

Bezugspreis: Vom 7.-13. Oktober 42 Millionen M. ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Rath und Welt“ ...

Telegraphen-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 9. Oktober 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Vertrauensvotum für die Regierung.

„Das Volk hungert bei vollen Scheunen!“ sagt Westarp.

Nach zwölfstündiger Debatte nahm der Reichstag 15 Minuten nach 12 Uhr ohne namentliche Abstimmung gegen die Stimmen der äußersten Rechten und äußersten Linken ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Angenommen wurde ferner ein sozialdemokratischer Antrag, der der Rechtsauffassung der Reichsregierung in Fragen des bayerischen Ausnahmezustandes, wonach der Ausnahmezustand für das Reich den bayerischen ohne weiteres aufgehoben hat, die Zustimmung erteilt und baldige Klärung verlangt.

Abgelehnt wurden deutschnationalen und kommunistische Anträge, den Reichsausnahmestand aufzuheben. Ebenso kommunistische Anträge, die die Aufhebung der bayerischen Antikriegsverordnung und des bayerischen Kommunistengesetzes verlangen.

Die gestrige Reichstagsführung, die um 12 Uhr mittags begann und sich bis in die Nachstunden hinzog, brachte als erstes eine klar durchdachte und rhetorisch überaus wirkungsvolle Rede des Genossen Dr. Breitscheid, die an manchen Stellen — über Ruhr und Rhein — im ganzen Hause, zum Schluß bei den Sozialdemokraten lebhaften Beifall fand.

Als Genosse Breitscheid in überzeugender Weise die Gründe darlegte, die die Sozialdemokratie zum Verbleiben in der Regierung veranlaßten, gaben die Deutschnationalen durch ihre Zwischenrufe seiner Beweisführung unfreiwillig den stärksten Nachdruck.

Graf Westarp hatte dann nach Breitscheid Gelegenheit, seine Auffassungen in einer Rede auseinanderzusetzen. Sie war in der Hauptsache eine endlose Jeremiade über die „sozialdemokratische Vorherrschaft“ in der Regierung.

Im übrigen schien sich über den Saal schon jene Monotonie zu legen, die sich bei Westarpschen Reden gewöhnlich einstellt, als plötzlich ein paar Sähe kamen, die die Abgeordneten scharf aufhorchen ließen und einen Sturm der Empörung hervorriefen.

Nach der Rede Westarps sprang der Reichstanzler Dr. Stresemann von seinem Sitz auf. Es war für die Linke der Regierungskoalition ein Augenblick banger Spannung.

hören ließ, das ist ihnen seit der berühmten Rede Birchs nach Rathenaus Tode vom Reichstanzlerplatz aus nicht mehr so gesagt worden! Bis zur äußersten Linken hinüber sah man zustimmendes Nicken, während sich rechts die Gesichter blaß und rot verfärbten, Arme hochhoben und Zwischenrufe der Verlegenheit durcheinanderschwirrten.

Die gestrige Rede des Reichstanzlers würde verdienen, öffentlich angeschlagen zu werden. Vielleicht hätte das doch einige Wirkung auf jene, die nicht alle werden und die immer noch in den deutschnationalen Reichsverderbern die Heiden und Retter des Vaterlandes sehen.

Die folgenden Reden der Parteiführer — Scholz, Bell, Koch, Leicht, Kemmel, Graefe — sind nicht sonderlich geeignet, die Aufmerksamkeit des Hauses zu fesseln.

Hier folgt Reichswehrminister Dr. Gessler. Eine Bemerkung des völkischen Herrn v. Graefe über Küstrin hat ihn herausgelockt. Die Szene wird spannend, man wittert Geheimnisvolles, Reichswehr und Nationalverbände, das ist ein Katz- und Maus-Spiel, wobei man manchmal nicht recht weiß, wer die Katze und wer die Maus ist.

Die Uhr hat schon 10 geschlagen, als Ledebour das Wort ergreift. Er beschäftigt sich zunächst mit den Kommunisten, denen er ihr Teufelsmehel mit den Nationalisten vorwirft, und versucht dann die Minderheit der Sozialdemokratischen Fraktion zur Abstimmung gegen die Fraktionsmehrheit aufzuputschen.

(Schluß des Berichts aus der Abendausgabe.)

Abg. Breitscheid (Soz., fortfahrend):

Der Reichstanzler hat selber die immer größer werdende Arbeitslosigkeit anerkannt. Wie kann man da für eine Verlängerung der Arbeitszeit eintreten? Dahinter steckt nur das Verlangen nach Abbau der Löhne, um auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig zu werden.

Die Gewerkschaften sind bereit, für eine Produktionserhöhung, für eine Verlängerung der Arbeitszeit da einzutreten, wo es nötig ist: den Achtstundentag lassen wir aber nicht antanzen. Der Kampf um ihn wird draußen weitergeführt werden.

Allerdings haben nun gestern die Verächter im Ruhrgebiet durch Anschlag bekanntgegeben, sie würden sich an den Achtstundentag nicht halten.

Was gedenkt die Reichsregierung gegen diese offene Verhöhnung von Recht und Gesetz durch die Bergherren zu unternehmen? Die Frage der Arbeitszeit war gegenwärtig ganz unaktuell: sie wurde nur in die Debatte geworfen, um die Sozialdemokraten aus der Regierung zu drängen.

Unglück gestürzt hatten. Man arbeitete mit dem Schlagwort „Gegen den Marxismus“, weil man glaubte, die Arbeiterklasse sei jetzt so schwach geworden, daß man ihr die Revolutionserwartungen wieder rauben könnte.

Wir wollen eine auswärtige Politik verhindern, die Ruhr und Rhein vom Reiche getrennt und einen wahnsinnigen Krieg herbeigeführt hätte.

Unsere Politik wird von vielen unserer Anhänger zunächst schwer verstanden werden. Die Meinungsverschiedenheiten beruhen zum Teil auf einer verschiedenen Beurteilung der Kräfteverteilung. Die Geschichte wird uns einmal recht geben, daß in diesem Augenblick dieser Weg beschritten werden mußte.

Abg. Dr. Bell (Zit.):

In einem Augenblick, wo der Blodenschlag der Völkerentscheidungsstunde unmittelbar bevorstand und das ganze deutsche Volk, vor allen Dingen die Bevölkerung im besetzten Gebiet, mit gespannter Erwartung auf Regierung und Reichstag blickte, haben sich Erscheinungen gezeigt die tief bedauerlich sind, weil sie gezeigt haben, daß wir doch nicht alle die Zeichen der Zeit verstanden haben und dem Ernst der Gesamtsituation gerecht geworden sind.

grundtätige Gegner des parlamentarischen Systems und der demokratischen Republik

sind. Gerade die Wirtschaftskreise sollten mit ihrer Kritik zurückhalten. Leider hat sich unter altem Erbäuel, daß sich der Parteizwist gerade in den allerstillsten und furchtbarsten Zeiten hervorbringt, auch diesmal wieder gezeigt.

Wenn das Haus lichterloh brennt, kann man sich nicht gegenständig als Brandstifter bezeichnen, sondern muß löschen helfen. In der Tätigkeit der Koalitionsregierung müssen alle Stände mithelfen, um dem Vaterlande aus der tiefen Not zu helfen.

Borgänge in Küstrin und München, aber auch bei manchen anderen Putschversuchen sind nicht mehr zu ertragen, wenn nicht das Reich zerfallen werden soll. Wir bedauern aufs tiefste die Notwendigkeit der Verhängung des Ausnahmezustandes, aber wir verurteilen die Vorgänge, die die Regierung dazu gezwungen haben. Es ist das unveräußerliche Naturrecht jedes Menschen, sich gegen Bedrohung von Leib und Leben zu wehren.

Denn die der Reichsregierung erteilte Vollmacht wird ja nur auf beschränkte Zeit gegeben und wird genau abgegrenzt sein; jeden Augenblick ist der Reichstag in der Lage, jede von der Reichsregierung auf Grund der Ermächtigung angeordnete Maßnahme wieder aufzuheben. Wir dürfen erwarten, daß auch in den Kreisen der Schwerindustrie der Grundgedanke des Gemeinwohls sich mehr, als in den letzten Tagen in die Erscheinung trat, manifestieren würde.

katastrophalen Preisbildung der Hebel angelegt werden. Im Gesamtverhältnis haben Produktion

passiven Widerstandes wie eine Kapitulation wirken. Die Aufgabe des passiven Widerstandes wurde insbesondere finanziell damit begründet, daß zu seiner Weiterführung in einer Woche 8000 Millionen nötig sein würden. Wird daran aber durch die Aufgabe des Widerstandes etwas geändert werden? Die Ausgaben hören nicht auf, die Ausgewiesenen müssen weiter unterstützt werden, auch sonst sind ungeheure Aufwendungen nötig, und dazu kommt, daß die Reparationsleistungen wieder aufgenommen werden müssen. Unsere Finanzen können nur gesunden durch eine Politik der

Bezeichnung von den Hemmnissen des Versäcker Vertrages. (Sehr richtig! rechts. — Jurist links: Wie wollen Sie das machen?)

Sie sind doch nicht so ungeduldig, ich werde gleich darauf zu sprechen kommen! (Lachen und ironische Jurist links.) Auch nach Wiederaufnahme der Arbeit stellen die Franzosen unerträgliche und unerhörte Forderungen. Die Folge der Aufgabe des passiven Widerstandes ist eine große Erregung in allen vaterländischen Kreisen. Ich stelle fest, daß die Politik des Reichskanzlers und der Koalition einen vollen Mißerfolg gehabt hat. Der Versuch einer Verständigung mit Frankreich ist als gescheitert anzusehen, wie ja auch der Reichskanzler zugibt. Die einzige Tat der Koalition auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ist die Aufgabe des passiven Widerstandes. (Reichskanzler Dr. Stresemann: Sie haben ja selbst erklärt, daß Sie den passiven Widerstand nicht weiterführen wollen!) Wir hätten eine ganz andere Stellungnahme des Reichskanzlers zu der Forderung des Eides der deutschen Beamten an die französische Regie gewünscht. Wir wollen den Abbruch aller Beziehungen zu Frankreich.

Wie ziehen den weiteren Einmarsch der feigen Unterwerfung durch eine neue Unterzeichnung vor. (Jurist links: Sie wollen also den Einmarsch der Franzosen!) Wir halten ihn für unwahrscheinlich, aber mit der Möglichkeit dieses Risikos rechnen wir.

Sie (nach links) sprechen mit Ihrer Anschauung dem deutschen Volke das Todesurteil. Wir wollen, daß das nicht durch eine neue deutsche Unterzeichnung besiegelt wird. Wir sind der Meinung von Clausenitz, daß eine Unterwerfung unter solche Bedingungen der Troppen Gift ist, der durch Generationen hindurch das deutsche Volk unfähig macht, sich aus eigener Kraft wieder zu erheben. Wir lehnen jede Teilnahme an einer Unterwerfung irgendwelcher Art ab. Aus dieser unserer Haltung wird die nationale Zukunft des deutschen Volkes hervorgehen, und das deutsche Volk wird daraus einmal die Kraft und den Willen finden, aus eigener Kraft sich die Freiheit zu erkämpfen. (Beifälliger Beifall rechts. — Anhaltender Wärm und Jischen links.)

Reichskanzler Dr. Stresemann:

Ich kann das Bedauern nicht unterdrücken, daß in einer solchen Zeit außenpolitischer Bedrückung und innenpolitischer schwer zu ertragender Verhältnisse eine Rede von so starkem parteipolitischen Einschlag gehalten wird. (Beifällige Unterbrechungen von rechts.) Westarp sagt, ihn erfüllten Scham und Empörung über die letzte Woche. Meine Herren (zur Rechten)

haben Sie nicht in das Feuer hineingebissen? (Große Erregung.) Wenn Sie Ihrerseits Scham und Empörung darüber empfinden, in dieser Zeit, in der die Entscheidung fällt, über die Richtlinien, die wir finden wollen, um eine Regierungskrise zu vermeiden, dann sollten Sie durch Ihre Aktion die Parole ausgeben:

Licht die Regierung in dieser Zeit in Ruhe und macht keine Kräfte! Das Zweite! Der Abg. Graf Westarp sagt, er hoffe, daß die Koalition zusammenbricht in dem Widerspruch in sich in bezug auf das Verhalten zu Frankreich. Auch dieser Standpunkt des Grafen Westarp, der politisch einseitig ist, ist etwas ganz Unmögliches.

Sie müssen doch auch von Ihrem Standpunkt den Weg finden, daß das ganze deutsche Volk zusammenhalten kann.

(Wärm rechts.) Ich muß der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Koalition zusammenhält gegen Frankreich. Die Hoffnung, daß ein Bruch erfolgen würde, gibt gerade die Möglichkeit einer neuen Krise und einer neuen Regierungsbildung, also gerade das, was Sie scharf kritisieren, wenn Sie gegen den Parlamentarismus kämpfen. Das Dritte! Graf Westarp hat sich über den sozialdemokratischen Einfluß ausgesprochen. Sie wenden sich gegen das Ermächtigungsgesetz weil es einer bestimmten parteipolitischen Konstellation gegeben wird. Auch ich würde es viel lieber sehen, wenn ein Ermächtigungsgesetz nicht nötig wäre, aber Sie selbst haben mich leider zu diesem Weg gezwungen, als Sie plötzlich bei der Bildung der Koalition in Opposition traten gegen die Steuern, die Sie selbst mitbewilligt hatten. (Große Unruhe rechts, lebhaft Zustimmung links.) Nun wird davon gesprochen, dieses Parlament würde unter einer Vorherrschaft der Sozialdemokratie oder marginalischer Ideen manchmal hat man die Empfindung, als ob

das deutsche Volk wirklich von einem Schlagwort zu dem anderen geht.

Wenn man doch einmal definieren würde, was man in der Praxis meint und nicht in der Theorie. Und ob wirklich in dem, was dieses Kabinett an Entwürfen vorlegt und beabsichtigt, marginalischer Geist wäre. (Jurist rechts: Aufhebung des Privateigentums!) Wer spricht von Aufhebung des Privateigentums? (Lachen bei den Sozial.) Ich halte die Heranziehung des Privateigentums zur Durchführung der Staatsaufgaben allerdings für notwendig aus innen- und außenpolitischen Gründen, aber die Aufhebung des Privateigentums will weder das Kabinett noch die Parteien.

Im übrigen muß ich Sie doch offen fragen, ob Sie denn die Fraktionen, die diese Koalition bilden, als die Träger einer Aufstellung ansehen, die das Privateigentum in Deutschland abschaffen will? (Heiterkeit und Zustimmung bei der Mehrheit.) Die Vorherrschaft des sozialdemokratischen Einflusses behauptet der Abg. Graf Westarp in demselben Moment, in welchem er das Scheitern der Koalition deshalb voraussetzt, weil schon auf dem Berliner Bezirksparlament der Sozialdemokratischen Partei eine ganz große Mehrheit sich gegen die Koalition ausgesprochen hätte. Wie bringen Sie das eigentlich beides zusammen? Wenn diese Vorherrschaft der Sozialdemokratie bestände, dann müßte doch gerade in der Sozialdemokratie Freude herrschen. (Sehr richtig!) Nein, jede Koalition verlangt Opfer von jeder beteiligten Partei, und deshalb brauchen Sie sich bei dieser Koalition auch gar nicht darüber zu wundern, daß in den beiden Flügelparteien, in der Sozialdemokratie und in der Deutschen Volkspartei, der Kampf der Meinungen stark auseinander platzt und man lebhaft die Frage erörtert, ob die Partei als solche die Befolgung nicht tragen können, die damit verbunden ist. Schließlich müssen die Flügelparteien, die ja das Extrem in dieser Koalition ausmachen, am meisten von dem aufgeben, was sie in dem Augenblick taten, mo sie die Geschicke allein in der Hand hätten. Sie müssen also die Befolgung am meisten empfinden. Aber nach meiner Meinung beginnt der Gegensatz zwischen Politik und Staatskunst da, wo man auch einmal das Obium der Apoparaktik auf sich nimmt um des Größeren Ganzen willen. (Beifall bei der Mehrheit.) Tatsächlich ist die Koalitionspolitik die einzige Realpolitik, die in Deutschland getrieben werden kann, solange Sie auf perspektivfähigen Boden in Deutschland regieren wollen. (Abg. Graf Westarp [Dnat.]: Wo immer mittanz!) Ich glaube, Sie würden gern mittanz, wenn Sie eingeladen würden! (Stürmische Heiterkeit und Zustimmung im Hause und Händelstößen auf den Tribünen.) Der Abg. Graf Westarp hat erklärt, daß er grundsätzlich das Ermächtigungsgesetz für notwendig hielt. Gerade die deutschnationalen Volkspartei, die am stärksten gegen das Parlament eingestellt ist, muß ja von ihrem Standpunkt aus ein derartiges Gesetz begrüßen. Wie wollen Sie denn die erforderliche Zweidrittelmehrheit für dieses Gesetz überhaupt zusammenbekommen, wenn Sie jedes Zusammenarbeiten mit den Sozialdemokraten ablehnen! Dann ist das Ermächtigungsgesetz überhaupt unmöglich, dann müssen Sie die Verfassung überhaupt aufgeben! (Abg. Graf Westarp: Den

Reichstag auflösen!) Selbstverständlich müßte, wenn die Dinge parlamentarisch nicht mehr zu meistern sind, mit der Auflösung gerechnet werden. Aber ich glaube, daß bei all den Beschlüssen, die wir gegenwärtig haben, nicht auch noch dieser Kampf in die besetzten Gebiete getragen werden kann. Ich bin nicht der Meinung, daß mit der Aufgabe des passiven Widerstandes der Kampf um das Rheinland aufhört. Der Kampf um das Rheinland ist auf der Höhe, er wird geführt mit äußerster Schärfe, es handelt sich darum, ob der Rhein deutsch bleibt oder nicht, und Sie werden mir zugeben, daß Sie heute Frankreich mit Worten nicht aus dem Rheinland herausbringen. Dann bleibt Ihnen aber nichts anderes übrig als der nationale Idealismus eines geeinigten deutschen Volkes (Beifälliger Beifall), und da hat auch die Sozialdemokratie des Rheinlandes immer ihren Mann gestanden. Sie können den Kampf nur führen mit der nationalen Volksgemeinschaft, und für diese Opfer zu bringen, ist eine höhere nationale Pflicht als Fraktionspolitik. (Beifällige Zustimmung.)

Graf Westarp, ich bedaure ganz außerordentlich, daß Sie Worte ausgesprochen haben in bezug auf das Recht der Zurückweisung des deutschen Papiergeldes, die geradezu katastrophal wirken können. Wir müssen vom deutschen Volke verlangen, daß es sich mit Papiergeld bezahlen läßt, sonst haben wir das Chaos morgen. (Sehr wahr!) Wir haben volles Verständnis dafür, daß die Landwirtschaft, die nur einmal im Jahre ihre Produkte umschlägt, Wert auf ein wertbeständiges Zahlungsmittel legt. Wie haben Sie aber das Recht, die Parole hinauszuwerfen ins Land... (Beifällige Zustimmung rechts: Oh!) Wenn Worte einen Sinn haben, so haben Sie erklärt, daß man niemandem zumuten kann, sich mit Papiergeld bezahlen zu lassen. (Widerpruch rechts. Abg. Dr. Helfferich [Dnat.]: Wir haben positive Vorschläge gemacht.) Ich habe das niemals bestritten, aber wir können diese Sätze des Grafen Westarp nicht unüberprüft in das Land gehen lassen.

(Schluß des Berichts in der Beilage.)

Sozialdemokratische Abänderungsanträge.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgende Abänderungsanträge zum Ermächtigungsgesetz eingebracht:

1. In § 1 Absatz 1 als Satz 3 hinzuzufügen: „Die Maßnahmen treten, soweit nicht durch Gesetz anders bestimmt wird, mit dem 1. Januar 1925 außer Kraft.“
2. In § 1 Absatz 2 hinter Kleinrentner einzufügen: „und der Leistungen aus der Erwerbslosenversicherung.“

Schwerindustrieller Landesverrat.

Ein Diktat der Zechenbarone.

Die Schwerindustrie wittert Morgenluft. Nachdem sie monatelang im Ruhrrevier die Papiermarkenschädigungen vom Reich bezogen hat, hält sie den Augenblick des Abbruchs des passiven Widerstandes für geeignet, ihr Gesicht offen zu enthüllen. Die Berggewaltigen gehen ihr voran. Am Montag morgen fanden die Bergarbeiter des Ruhrreviers in den Betrieben sämtlicher Zechenanlagen Anschläge des Zechenverbandes, in denen den Arbeitern einfach „mitgeteilt“ wird, daß von nun an die achteinhalbstündige Arbeitszeit statt der siebenstündigen im Bergbau wieder eingeführt werde! Genau wie im Frieden sollen auch die Ein- und Ausfuhrfahrzeiten nicht auf die Arbeitszeit angerechnet werden.

Der Vorstand und die Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands antworteten mit folgendem Aufruf:

„Die Bergbauunternehmer des Ruhrgebietes haben am 6. Oktober beschloßen, ohne Rücksicht auf Gesetz und Tarifvertrag, vom 1. Oktober ab im Ruhrbergbau die Vorkriegsarbeitszeit einzuführen. Sie haben zum Ausdruck gebracht, daß das übrige Deutschland dem Ruhrgebiet mit einer ähnlichen Arbeitszeit folgen soll. Wir haben sofort veranlaßt, daß alle in Frage kommenden Organisationen zu dem diktatorischen Anschlag dieser Unternehmerkreise Stellung nehmen. Einwilligen fordern wir: Niemand sorge sich einem verführten Zwang zu längerer Schichtzeit, Gesetz und Tarifvertrag gelten noch! Arbeitet weiter wie bisher, aber nicht länger! Lacht euch von keiner Seite zu Unbesonnenheiten hinreißt! Wartet die Weisungen der Organisationen ab!“

Der Versuch der Zechenbarone, unter dem Schutz französischer Bajonette die Bergarbeiter wieder in die alte Fron zu zwingen, grenzt an Landesverrat. Er ist allerdings nur ein Teil aus dem großen Schlachtplan der Industrie, den sie im gemeinschaftlichen Land und allen reaktionären Organisationen ausgeklügelt hat. Man glaubte die Zeit für gekommen, die gesamte Arbeiterbewegung mit einem Schlage niederzuwerfen. Alle Vorbereitungen für eine Diktatur im Reich waren bereits getroffen, und wir verraten kein Geheimnis, wenn wir aussprechen, daß der Vorstoß des ehemaligen Majors Buchrucker in Küstrin lediglich um fünf Minuten zu früh erfolgte und deshalb den strategischen Plan um eine Kleinigkeit durcheinanderbrachte. Im unbefestigten Gebiet ist es aus diesen Gründen noch nicht möglich gewesen, die Vorkriegsarbeitszeit wieder einzuführen. Aber im Ruhrgebiet, wo noch immer die Truppen des „Erbschindes“ stehen, glaubt man, um so ungenierter handeln zu können. Dort fällt jede Rücksichtnahme auf „vaterländische Interessen“ fort. Man will den Arbeitern augenscheinlich mit Gewalt begreiflich machen, daß der Profit höher steht als alle Landesinteressen. Was man bisher mit schöner Besinnung „Volksgemeinschaft“, vom „gemeinsamen Vaterland“ gesprochen, das wird hier brutal zu zerreißen versucht.

Dies unterdrückt wird dadurch die Tatsache, die auch in der neutralen Presse immer wieder hervorgehoben wird, daß die Arbeiterschaft auch im besetzten Gebiet die treueste Stütze des Deutschen Reiches ist. Wer bisher noch daran gezweifelt hat, den belehren die Verhandlungen der Industriellen mit Degoutte und diese Anschläge des Zechenverbandes eines Besseren. Die Schwerindustriellen, die mit Hilfe der Deutschen Volkspartei die Koalitionsregierung sprengten, versuchen jetzt, nachdem ihnen dieses Experiment nicht voll geklappt ist, es einfach mit ihrer eigenen Macht, verstärkt durch die Maschinengewehre der franko-belgischen Armee. Anstatt auf dem durch die Verhandlungen des Reichstages vorgesehenen Wege der tariflichen Vereinbarungen eine Wehrarbeit der Bergleute zu erstreben, versucht man es mit dem Diktat, wie die „Herren im Hause“ es zu Wilhelms schönen Zeiten gewohnt waren. Alles, was im Laufe des Krieges und unter dem Druck der Ereignisse von 1918 an Zugeständnissen an die Arbeiterschaft gewährt werden mußte, soll jetzt mit einem Federstrich beseitigt werden.

Aber mit dem Vorstoß der Bergbarone begnügt man sich nicht. Die rheinischen Großindustriellen haben es sich gut befunden, an die Reichsregierung diese Forderungen zu richten und bis Dienstag Antwort zu fordern:

- Erlass der seit der Ruhrbesetzung beschlagnahmten Kohle,
- Erlass der seit dieser Zeit zwangsweise erhobenen Kohlensteuer,
- Beseitigung der Kohlensteuer für das Ruhrgebiet,
- Garantie der Vergütung für künftig zu liefernde Reparationskohle,
- Aufhebung des Kohlenkommissariats und der staatlichen Verteilungsorgane der Kohlen im besetzten Gebiet,
- Ermächtigung der Kommission der Industriellen, die Verhandlungen (mit Degoutte) weiterzuführen,
- Ermächtigung der Kommission, mit den Besatzungsmächten laufende Fragen zu regeln,
- Verlängerung der Arbeitszeit auf 8 Stunden unter Tage, auf 10 Stunden für die übrigen Arbeiter und Aufhebung sämtlicher Demobilisierungsverordnungen.

Diese Forderungen sind in einem Schreiben an den Reichskanzler im Namen der Industriellenkommission von Stinnes erhoben. Stinnes gibt bei den ganzen Verhandlungen den Ton an. Aber es ist nicht nur Stinnes, der dahinter steht. Die gesamte Schwerindustrie glaubt jetzt ihre Zeit für gekommen. Das wichtigste Industriegebiet Deutschlands von fremden Truppen besetzt und in der Gefahr zwangsweiser Ablösung vom Reiche, die Arbeiterschaft durch langjährige Unterernährung und innere Kämpfe zermürbt — das scheint ihr ein günstiger Augenblick, die alten Herrenrechte wieder aufzurichten!

Der Zweck der dreifachen Forderungen und des Vorstoßes der Zechenbarone liegt klar zutage. Diese „Wirtschaftsführer“ können nicht ertragen, daß im Reichstag ohne und gegen sie regiert wird. Was ihnen beim erstenmal nicht geklappt ist, versuchen sie jetzt auf einem Umwege mit neuen Kräften: die Regierungskoalition zu sprengen und damit Ermächtigungsgesetz und sonstige Vereinbarungen über den Haufen zu werfen. Das Ermächtigungsgesetz, das einer Zweidrittelmehrheit im Reichstage bedarf, ist bekanntlich an den Bestand der gegenwärtigen Regierungskoalition gebunden. Eine solche Bindung aber erscheint den Gewaltigen von Grube und Schlot für so gefährlich, daß sie alles daransetzen, um sie zu beseitigen. Die Sozialdemokratie ist in der Koalition verblieben, um die Arbeiterrechte auch parlamentarisch noch Kräften zu verteidigen. Es wird jedoch nicht allein von ihr abhängen, ob das Ziel der rheinischen Großindustriellen erreicht wird. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei, gegen die der Stoß zuerst sich richtet, trägt die Verantwortung dafür, ob die Interessen des Landes mit Hilfe der französischen Truppen verraten werden dürfen. Sie wird sich in erster Linie über ihr Geschick und das des Reiches klar sein müssen.

Wie wir in später Stunde erfahren, haben die Bergbauunternehmer inzwischen einen Rückzug angetreten. Als die erste Nachricht vom dem Beschluß der Zechenbarone, der schon am 30. September gefaßt war, hier eintraf, hat der preussische Handelsminister, Genoss. Stiering, die staatlichen Zechen im besetzten Gebiet sofort angewiesen, die Anordnung des Zechenverbandes nicht zu befolgen. Dadurch wurde die Einheitsfront der Grubenbesitzer durchbrochen und der Rest des Zechenverbandes hat es jetzt vorgezogen, angesichts des einmütigen Widerstandes und ihrer Verleitet in der Reichsregierung und im preussischen Kabinett, ihre Anordnung zurückzunehmen. Was allerdings gesehen wäre, wenn nach dem Wunsch der Schwerindustrie sozialistische Regierungen sowohl im Reiche wie in Preußen beständen, kann sich jeder ausmalen.

Ein Aufruf der Gewerkschaften.

Bogum, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Sämtliche Gewerkschaftsleitungen im Ruhrgebiet mit Einschluß der Polen richten an die Arbeiterschaft folgenden Aufruf:

„Unter großer Beteiligung der gesetzlichen Vertretung über die Regelung der Arbeitszeit, des Gesetzes über die Arbeitszeit im Bergbau, des Betriebsratsgesetzes, des Tarifvertrages und der Arbeitsordnung haben die Grubenbesitzer des rheinisch-westfälischen Bergbaues einstimmig am 8. Oktober eine Verlängerung der Arbeitszeit diktiert. Sie beschließen einfach 8 1/2 Stunden für den unterirdischen Betrieb, 10 bzw. 12 Stunden für die Arbeiter über Tage.“

Die Unternehmer begründen ihr Vorgehen mit der Notwendigkeit, die Produktion zu steigern, um die Preise für Rohstoffe ermäßigen zu können. Die Arbeitnehmerorganisationen haben nie einen Zweifel darüber gelassen und vielfach durch die Tat bewiesen, daß sie bereit sind, volkswirtschaftliche Notwendigkeiten reiflos zu tragen.

Das Vorgehen der Unternehmer ist ein unerhörtes, bisher noch nie dagewesener Vorgang in der Geschichte der Regierung von Arbeitsbedingungen, soweit sie durch Gesetz und Vertrag geordnet waren. Kein Arbeiter, kein Angestellter, keine Gewerkschaft, keine Regierung, die Ordnung im Staat und in der Wirtschaft wollen, können ein derartiges diktatorisches Vorgehen hinnehmen.

Die unterzeichneten Organisationen fordern deshalb die Arbeiter und Angestellten des Bergbaues auf, sich nur an die gesetzlichen Bestimmungen, die Arbeitsordnung und den Tarifvertrag zu halten. Die Unternehmer haben kein Recht, vertragliche Arbeitsbedingungen einseitig zu ändern; jedem Versuch auf eine solche Änderung haben Gewerkschaftsvertreter, Betriebsräte und Belegschaften energisch entgegenzutreten. Der brutale Rechtsbruch der Unternehmer muß von der Arbeiterschaft mit überlegener Ruhe und Geduld auf das gesetzliche und tarifliche Recht zurückgewiesen werden.

Die Arbeitnehmer haben die Pflicht, weiter zu arbeiten wie bisher und sich mit Ruhe, aber entschlossen gegen die einseitige Verletzung der Arbeitsbedingungen zu wehren. Die Belegschaftsmittglieder müssen zu der gewohnten Zeit zur Arbeit oder Ansicht erscheinen. Alle an der Selbstbehauptung beteiligten haben wie bisher zur gewohnten Zeit ihre Pflicht zu erfüllen und sämtliche Belegschaftsmittglieder müssen nach Beendigung der tariflichen Arbeitszeit die Betriebe verlassen.

Die an dem Tarifvertrage für den Bergbau beteiligten Organisationen übernehmen die Führung in diesem gerechten Kampfe und erziehen alle Arbeitnehmer, für Ruhe und Arbeit besorgt zu sein und sich streng an die Weisungen der Organisationen zu halten. Nur so kann dieser Kampf zu einem guten Ende geführt werden.“

Kommunistische Minister.

Dresden, 8. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das erweiterte schöffliche Kabinett scheint gebildet zu sein. Als kommunistische Minister werden voraussichtlich der Landtagsabgeordnete Böttcher und Brandler von der SPD-Zentrale in das Kabinett eintreten. Brandler soll das Finanz-, Böttcher das Kultusministerium übernehmen. Verhandlungen, die am Sonntag in Leipzig zwischen den Ministerpräsidenten Sachsen und Thüringens stattgefunden haben, sind noch nicht abgeschlossen. Die gemeinsame Sitzung der Fraktionen der SPD und KPD, in der die gemeinsame Regierungserklärung festgestellt werden soll, dürfte am Mittwoch stattfinden. Die Eröffnung des Landtages, die für Dienstag vorgesehen war, wird voraussichtlich auf Donnerstag verschoben werden.

und Konsumtion sich nicht einander zu befähigen, sondern voneinander zu lernen und einträchtig zusammenzuarbeiten.

Der Zweck aller Arbeit soll das Allgemeinwohl sein, nicht das Wohl der einzelnen. Dieser Spruch sollte an den Gebäuden aller Egnaklöse und Kongresse sein. Die veränderten Verhältnisse verlangen jetzt eine veränderte Steuererhebung: den Gemeindefiskus und den Ländern müssen neue Steuerquellen erschlossen werden. Bei aller starken Anspannung der Steuerkraft der Beschäftigten müssen Härten doch nach Möglichkeit vermieden werden. Vor allem müssen auch die kinderreichen Familien mehr berücksichtigt werden. Mit der Sparsamkeit in den Reichsbetrieben, in der Verwaltung der Länder und Gemeinden müssen wir endlich Ernst machen. Eine endgültige Lösung des Währungsproblems ist nur bei gleichzeitiger Lösung der Wirtschaftsfragen möglich. Dies war ausschlaggebend für unser Herangehen an das Arbeitszeitproblem. Dauert die katastrophale Handels- und Zahlungsbilanz noch fort, dann kann das Problem unserer Wirtschaft nicht gelöst werden. Der Redner verwarf seine Partei gegen den Vorwurf der Begünstigung sozialer Maßnahmen; dagegen spreche die ganze sozialpolitische Vergangenheit des Zentrums. Wenn nichts anderes in der letzten „schwarzen Woche“ des Reichstages erreicht worden wäre, als eine Einigung über das Arbeitszeitproblem mit Einschluß der Sozialdemokraten, so wäre das eine Tat des Dankes des Vaterlandes wert. Nach Aufgabe des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet vertritt unsere außenpolitische Lage keine scharfe Betonung der Parteigegensätze, vor allem keine Neufassung der Diktatorik. Im Interesse der historischen Wahrheit erklärt der Redner, daß es an eindringlichen Vorstellungen an die zuständigen Stellen, den Höhepunkt des passiven Widerstandes zu Verhandlungen zu benutzen, nicht gefehlt hat. Der Kanzler hat die Gründe für die schließliche Aufgabe des passiven Widerstandes unwiderleglich dargelegt. Daß die Bevölkerung den Widerstand ein Monate lang heldenhaft aufrechterhalten hat, das bleibt ein Ruhmesblatt, ein Ehrenstück der Bevölkerung von Ruhr und Rhein. (Lebhafte Beifall.) Poincaré wirt uns vor, wir hätten unser Angebot nicht detailliert. Man laße uns doch an den Verhandlungstisch, dann wird sich alles weitere ergeben. Wir können nur zusammenfassend mit allen unseren Entgegengegnern verhandeln. Der Redner weist den Vorwurf zurück, Deutschland sabotiere jede Erfüllungspflicht. Vor Misserfolgen und Enttäuschungen bei unseren Angeboten dürfen wir nicht zurückschrecken; es handelt sich um die Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Der Redner kennzeichnet als Abgeordneter des Rheinlandes und Vertreter der dort stärksten Partei die Leiden und Sorgen, die Hoffnungen und Zukunftswünsche des Rheinlandes. Das unbefriedigte Gebiet erwarde unverzügliche Treue vom Rheinland. (Beifall.) Die Sonderbündler haben ihren Namen als Deutsche längst bei allen Rheinländern und allen Deutschen verwirrt.

Das Rheinland hat die Feuerprobe der Treue zum deutschen Vaterlande glänzend bestanden. Wir erwarten, daß eine Gelegenheit zu Verhandlungen mit unserem Gegner verjümt wird.

Unsere Kulturmission besteht in einem Verständigungsausgleich zwischen zwei Völkern. Über diese Mission kann das Rheinland nur erfüllen in engem Zusammenhang mit dem deutschen Vaterlande. Oft hören wir den Ruf nach dem starken Mann. Ein starker Mann ist jedoch nur ein Phantom, wenn keine Macht hinter ihm steht. Rein, die Rettung kommt nur von einem starken Volk. Wir brauchen den Mut zur Verantwortung, zur Wahrheit und zur Tatkraft. Nur wenn die große Koalition diesen Mut ausbringt, kann sie als „wertbeständige“ Koalition angesehen werden. (Heiterkeit.) Herr Reichskanzler, Sie werden schwere Demütigungen auf sich nehmen müssen, der Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe wird Ihnen nicht erspart bleiben. Aber bleiben Sie hart und bleiben Sie stark im Dienste des Vaterlandes! (Beifall.)

Abg. Graf Westarp (Dnat.)

erklärt, er müsse die große Koalition mit einem anderen Wort bezeichnen als der Vordröner: „Nacht ihr euch wieder, schwankende Gestalten!“ (Heiterkeit.) Geradezu Hohn und Spott fordert das heraus, was wir in der letzten Woche erlebt haben (Sehr wahr! rechts), darüber hinaus aber auch Scham und Empörung. Draußen vor den Toren steht der Feind, das besetzte Gebiet wird von den Franzosen gehandelt, taufende werden ausgewiesen, aber hier verhandelt man darüber, ob eine Parteigruppierung bestehen bleiben soll oder nicht. Draußen wird über das Reparationsproblem verhandelt; in London tritt eine Reichskonferenz zusammen, welche die englische Politik auf lange Zeit hinaus festlegen soll. Da war es Aufgabe der Reichspolitik, dem Ausland ein Deutschland vor Augen zu führen, welches eine Regierung hat, die noch

Führer zählt. Wenn irgendmann der Parlamentarismus verfaßt hat, so hat er in der letzten Woche verfaßt. (Sehr wahr! rechts.) Der Reichskanzler Stresemann hat davon gesprochen, daß führende Männer des Wirtschaftslebens sich dem Staat nicht zur Verfügung gestellt hätten und nicht bereit seien, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Dieser Vorwurf trifft nicht den Kern der Dinge.

Wenn jetzt die führenden Männer des Wirtschaftslebens verfaßt haben, so haben sie verfaßt gegenüber dem Herrn Stresemann als Reichskanzler, der Träger der großen Koalition ist, in der die Sozialdemokraten eine hervorragende Rolle spielen.

Neben dem Vorwurf des Parlamentarismus war für die Ereignisse der letzten Woche charakteristisch, daß die große Koalition zusammengebrochen, geleimt, nochmals zusammengebrochen und wieder geleimt worden ist.

Wir waren von Anfang an der Meinung, daß die Koalitionsregierung nicht, wie man behauptete, eine breite Basis für die Führung der Geschäfte geben und daß sie ganz unter dem Einfluß der Sozialdemokratie stehen werde. Beides ist eingetroffen. Diese Koalition wird sich nicht mehr lange halten. Solche Ereignisse, wie in der letzten Woche, bleiben nicht ohne Spuren, wie es ja auch Herr Breitscheid ausgeführt hat, und der Berliner Parteitag der Sozialdemokratie hat ja auch Zeugnis dafür abgelegt. Der Gegenstand, der zur Sprengung der Koalition führen muß, ist überhaupt in der Krise nicht zur Sprache gekommen, nämlich

die Frage, wie man sich zu Frankreich verhalten und was die Grenze sein wird, an der deutsche Nachgiebigkeit aufzuhören hat.

Gerade in dieser Frage wird die große Koalition, das sagen wir voraus, nicht mehr zusammenhalten können. (Sehr wahr! rechts.) Die ganze Koalitionspolitik in Deutschland während der letzten fünf Jahre wurde getragen von dem Glauben, daß in Deutschland nicht gegen die Sozialdemokratie regiert werden könnte. Die Frage, ob die Koalition lange halten werde, ist heute ja auch nicht gerade in sehr günstigem Sinn beantwortet worden, denn ich kann es nicht als besonders wirkungsvoll für das Zusammenhalten ansehen, wenn derartige scharfe Vorwürfe von den Herren Breitscheid und Bell gegenüber der Deutschen Volkspartei erhoben werden. Unsere Haltung in der vergangenen Woche und auch in der Zukunft ist klar und eindeutig: Wir verlangen,

wir fordern die Lösung der Regierung von der Sozialdemokratie. Der vorherrschende Einfluß der Sozialdemokratie, den wir bis jetzt in allen Regierungen der Republik bemerkt haben, muß gebrochen werden.

Wir verlangen als Garantie die Parole: „Los vom Margismus!“ (Unruhe und Zurufe s. d. Soz.) Wir haben die Überzeugung, daß in Deutschland nur gegen die Sozialdemokratie eine richtige Politik geführt werden kann. In unserem Aktionsprogramm von Ende August haben wir es für nötig erklärt, eine

Regierungsstelle zu schaffen, die unabhängig vom Parlament

die Geschäfte des Landes führt. Der jetzigen Regierung können wir eine solche Vollmacht nicht erteilen. Wir meinen, daß jetzt diktatorische Befugnisse einer Regierung nicht mehr zu umgehen sind und daß sie in die Hand von Militärbehörden gelegt werden müssen. Aber die Verordnung des Reichspräsidenten über den Besetzungszustand, deren Aufhebung wir beantragen, entspricht unserer Forderung nicht. Unsere Bedenken richten sich auch darauf, daß die Bestimmung der Verfassung aufgehoben ist, die die Unverletzlichkeit des Eigentums feststellt. Die Befugnis, über das Eigentum zur Tagesordnung überzugehen, können wir einer solchen Koalition nicht übertragen. (Lärm und Zwischenrufe links: Der Geldbeutel!) Herr Breitscheid ist nach außen Pazifist, nach innen rücksichtslos Macht- und Gewaltpolitiker. (Lärm und Zwischenrufe links.) Er verlangt Gewaltpolitik gegen Bayern. Die lehnen wir ab. Wir haben solles Vertrauen zu dem Generalkommissar v. Rahe. (Lärm links) Herr Stresemann hat nicht die Absicht, mit Gewalt gegen Bayern vorzugehen, und es war auch kein besonders harmonischer Klang zwischen den Koalitionsparteien, wenn der Forderung des Herrn Breitscheid die Äußerung des Herrn Bell gegenüberstand, der eine Gewaltpolitik gegen Bayern ablehnt.

Es kommt nicht auf das Bekenntnis zur Sparsamkeit, sondern auf Taten an; die Rede des Kanzlers läßt konkrete Vorschläge vermissen. Der Entwurf zur Schaffung eines neuen Geldes liegt ja jetzt vor. Was hat die Koalition in dieser Beziehung geleistet? Man hat sieben Wochen lang über dies Projekt beraten; dann kam die Krisenwoche, und nach so langer Verschleppung legt man uns jetzt das alte Projekt mit einigen

Änderungen vor, die keine Verbesserungen sind, und das zu einer Zeit, wo es darauf ankommt, daß das Volk nicht durch den Währungsverfall geradezu verhungert. (Stürmische Unterbrechung links, andauernde erregte Zurufe.) Wenn Sie sich beruhigt haben werden, werde ich versuchen, Ihnen klarzumachen, was Sie immer noch nicht begriffen zu haben scheinen. Der andauernde Verfall der Währung bewirkt einen immer größeren Mangel an den Geldmitteln, die notwendig sind, um den Konsumenten die Ernte zugänglich zu machen.

Dieses Papiergeld, das von Tag zu Tag in seinem Werte um Millionen wechelt, ist kein Zahlungsmittel mehr, dafür kann niemand mehr etwas verkaufen. Dadurch, daß aus parteipolitischen Gründen die Lösung des Währungsproblems verhindert worden ist, entsteht die Gefahr, daß das Volk bei vollen Scheunern verhungert.

(Übermaliger stürmischer Widerspruch und andauernde Unterbrechungen.) ... Natürlich können dreißig mehr Rabau machen, als einer mit seiner Stimme überönen kann. (Präsident Löbe erhebt sich wiederholt um Ruhe.) Bei diesem völligen Verfall der Währung muß das Volk verhungern, und Sie (zu der äußersten Linken) lassen das Volk verhungern bei vollen Scheunern bloß um Ihrer parteipolitischen Einstellung wegen. (Übermalige stürmische Unterbrechung.) Seine Äußerung über die Arbeitszeit hat der Reichskanzler verquittet mit einer Bemerkung gegen die Preisbildung durch die Kartelle und Konventionen. Diese Äußerung läßt doch sehr wesentliche und wichtige Fragen offen. Wie will er gegen die Konventionen und Syndikate vorgehen? Ist er sich dabei des Zusammenhanges der Syndikate mit dem kollektiven Arbeitsvertrag bewußt? Will er z. B. im Gebiete des Ernährungswesens zur Zwangswirtschaft übergehen? Wir wissen doch, daß im Preise zwischen Getreide und Wehl sich eine große Kluft aufgetan hat.

Daß die Sozialdemokratie dem Hause schwerlich geben wird, was es bei der Regelung der Arbeitszeit braucht, geht aus ihrer grundsätzlichen Einstellung ebenso hervor, wie aus der Rede des Abg. Dr. Breitscheid und namentlich wie aus der Denkschrift der Gewerkschaften vom 2. Juli gegen das damals vorliegende Industrieangebot, in welcher Denkschrift der nackte und brutale Klassenegoismus mit einer seltenen Offenheit zutage trat. (Stürmischer Widerspruch links, andauernde Unruhe.) In jener Denkschrift lehnen die Gewerkschaften ab, überhaupt noch Reparationen zu übernehmen. Reparationen kann Deutschland gar nicht mehr zu leisten versuchen, ohne daß dabei die Arbeiterklasse in erster Linie leidet.

Die Geschichte wird einmal die Art und Weise, wie die deutschen Regierungen von Schritt zu Schritt trotz aller Ablehnungen von Frankreich immer weiter nachgegeben haben, in einer Weise beurteilen, die für uns beschämend sein wird. (Sehr wahr! rechts.) Die Folge der Stresemannschen Politik war, daß der

Jaden mit England abgerissen

ist. (Dhoruse und Lachen bei der Mehrheit.) Die englische Regierung hat sich in ihrer Note vom 11. August feierlich festgelegt, sie könne nicht die These unterschreiben, daß der passive Widerstand bedingungslos ausgegeben werden muß. Der Reichskanzler aber hat in seiner Rede direkte Verhandlungen mit England abgelehnt, Deutschland müsse mit der Gesamtheit der Alliierten verhandeln. Dafür fehlt mir das Verständnis. In der Note vom 11. August ist weiter in ganz feierlicher Form gesagt, die englische Regierung erwäge die Möglichkeit einer separaten Aktion gegen den Widerstand. Wie der Reichskanzler ein Eingehen darauf ablehnen kann, ist mir unverständlich. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben versucht, den Kampf an Rhein und Ruhr zu einem reinen gewerkschaftlichen Kampf zu machen. In dieser Weise geführt, hat der passive Widerstand verlagert, mußte er auf die Dauer versagen, eben wegen seiner Passivität. Wir haben deshalb immer verlangt, daß der

passive Widerstand allmählich zur Aktivität übergehen

sollte. (Zurufe links: Was ist denn nun aktiv?) Das, was Sie Sabotage nennen! Diese Akte, die nicht nur berechtigte Notwehr, sondern sogar nationale Pflicht waren. (Zustimmung rechts, große Unruhe links.) Deshalb haben wir es für einen großen und verhängnisvollen Fehler gehalten, wenn diese Handlungen beschimpft und vom Preussischen Ministerium zu Bestrafungszwecken zudrängen versucht worden sind. Das ganze Volk verlangte die aktive Abwehr. Wir haben verlangt, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes nicht erfolgte, ohne daß gleichzeitig

die Verhandlungen mit Frankreich und Belgien abgebrochen, die Leistungen eingestellt und ein vertragsloser Zustand geschaffen wurde. (Zuruf bei den Soz.: Und dann?)

Da unser Verlangen nicht erfüllt wurde, mußte die Aufgabe des

Neue technische Literatur.

Von Willy Möbus.

Die Technik gleicht einem ungeheuren Raubstrom. Tausende und aber Tausende zieht sie in ihren Bann. Fast alle technischen Berufe sind überfüllt. Dennoch wächst bei unserer Jugend die Sehnsucht nach dem Reich der Maschinen. Jugendliche Vorstellungenkraft vergeblich alles, und so laßt auch die staubige, lärmersüllte Werkstatt, ist sie doch die Geburtsstätte der blauen, vielgestaltigen Maschinen.

Wer ohne innere Berufung in die Welt der Technik eintritt, wird alsbald enttäuscht sein. Was Phantasie so wunderbar gestaltet, zerfällt in der rauhen Wirklichkeit. Glücklich jeder, der richtige Anleitung und freundschaftliche Unterstützung durch verständige Menschen findet, die ihm seinen Eintritt in die erhoffte Wunderwelt erleichtern. Der junge Mensch, der von der Schulbank in die Werkstatt kommt, braucht Zeit, ehe er mit all dem Neuen vertraut wird, das auf ihn einströmt. Der Weg durch die Werkstatt kann durch sachgerechte Anleitung, wie sie in einem jetzt erschienenen Taschenbuche gegeben ist. („Der Weg durch die Werkstatt“ von Fritz Geitel, Französischer Verlag Dietz u. Co., Stuttgart) wesentlich erleichtert werden. In knapper, übersichtlicher Form wird hier die Arbeit der Werkstatt behandelt. Der Lehrling — auch der „Maschinenbaupraktikant“, der künftige Ingenieur gehört dazu — lernt hier die zahlreichen Werkzeuge, Maschinen und Arbeitsverfahren kennen, die in Schlosserei und Schmiede, Dreherei, Schleiferei und Fräselei, in Modellschleiferei und Gießerei angewendet werden. Das ganze Arbeitsfeld der Werkstatt liegt sichtbar ausgebreitet vor dem jungen Menschen. Ein besonderer Vorzug dieses Buches, das man im Best jedes Bechrlings sehen möchte, ist, daß es durch Fragen zum Beobachten und Nachdenken anregt. Auch mancher tüchtige Facharbeiter, der sein Können bei der in früheren Zeiten und auch zuweilen heute noch betriebenen Geheimniskrämerei und Wichtigtuerei nur mit Mühe und durch manchen Umweg erwerben konnte, wird dieses Buch mit Freuden lesen. Natürlich kann niemand allein vom Durcharbeiten eines solchen Buches ein tüchtiger Handwerker werden. Aber was wache Sinne einmal begriffen haben, werden geschickte Hände schnell ausführen lernen.

Eine Ergänzung zu diesem Werk ist das vom gleichen Verlag herausgebrachte „Maschinenatlasbuch“, das Ingenieur W. Müller unter Mitwirkung anderer Fachleute bearbeitet hat. Es soll ein Nachschlagewerk sein für jeden, der mit der Maschinentechnik zu tun hat. Auf 340 Seiten werden Mechanik, Hydraulik, Kraftübertragung, Maschinenelemente, Kraftmaschinen, Arbeitsmaschinen (Pumpen und Gebläse) und Elektrotechnik in gedrängter Kürze, aber doch mit hinlänglicher Ausführlichkeit behandelt. Wohl in Hinblick auf die beabsichtigte Allgemeinerständlichkeit sind nur die wichtigsten Formeln wiedergegeben. Sehr bemerkenswert ist, daß viele in der Technik gebräuchlichen fremdwörtlichen Fachausdrücke in gutes Deutsch übertragen wurden. Der deutsche Ausdruck vermittelt besser ein klares Verständnis der technischen Vorgänge, als es das „wissenschaftlich“ klingende Fremdwort vermag. Die Behauptung, daß die Technik der Fremdwörter bedürftig, weil sie „international“ seien, kann durch Vergleich der in den Hauptsprachen

gebräuchlichen Fachausdrücke glatt widerlegt werden. Das gut geschriebene Buch kann bei seinem begrenzten Umfang natürlich nicht die bekannten mehrbändigen Nachschlagewerke ersetzen. Bei der Höhe der Bücherpreise wird es jedoch als ein verhältnismäßig billiges und übersichtlich geordnetes Werk sehr willkommen sein.

Man mag über die „Mechanisierung des Menschen“ durch die Technik klagen, dennoch wird niemand leugnen können, daß alle Maschinen, alle Betriebe tot sind, wenn sie nicht der Mensch zum Leben erweckt. Der Mensch, der Arbeiter, ist und bleibt das Wichtigste im Betriebe. Von diesem Gedankengang ist eine Arbeit unseres Genossen Richard Boldt besetzt. („Ingenieur und Arbeiter“, Verlag Quelle und Meyer in Leipzig). Die in einem 50 Seiten starken Heftchen niedergelegten Gedanken sind aus Vorlesungen über gewerkschaftliches Organisationswesen herausgewachsen, die der Verfasser im Auftrage des preussischen Ministers für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung an der Technischen Hochschule in Berlin gehalten hat. Boldt zeigt hier, wie die Entwicklung selbst für den Zusammenschluß der Arbeiter zu starken Gewerkschaften gearbeitet hat, wie und warum es heute für den Betriebsleiter schwieriger ist, mit dem Arbeiter fertig zu werden, als in der Vorkriegszeit. Er weist darauf hin, daß vom Interessensstandpunkt des Arbeiters aus der Widerstand der Gewerkschaften gegen die Arbeit des Ingenieurs im Betriebe wachsen mußte. Eindringlich mahnt er die Studierenden der Technischen Hochschule: „Den Zorn, die alte Zeit zu segnen, und der neuen Zeit zu fluchen, darf sich nur derjenige leisten, der an dem Bau der Zukunft nicht mitarbeiten will oder nicht mitarbeiten kann.“ Die Ingenieure und alle, die es werden wollen, müssen, wenn ihre Arbeit erfolgreich sein soll, Psychologen werden. Alle Formeln und Berechnungen finden ihr Ende an dem vom Schicksal geformten Eigenleben des Arbeiters. Der Ingenieur, der bestrebt ist, den Betrieb unabhängig zu machen von den Zufälligkeiten des schaffenden Menschen, muß erkennen, daß die Grenzen dieser Bestrebungen in der Leistungsfähigkeit des Menschen liegen. Sehr beachtlich sind die Ausführungen des Verfassers über das Taktorsystem und die Psychotechnik. Je mehr die psychotechnischen Verfahren verfeinert werden, desto entschiedener wird der Zweifel und der Widerspruch gegen ihre Ergebnisse aus den Kreisen der Ingenieure. So kommt Richard Boldt zu dem Schluß, daß das Leben selbst auch für den Ingenieur die beste Schule ist. Er soll nicht über den Arbeiter philosophieren, sondern ihn verstehen lernen. Der praktisch im Betriebe arbeitende künftige Ingenieur soll versuchen, sich in jeder Beziehung in die Rolle des Arbeiters hineinzuversetzen. Er wird dann zu der Erkenntnis unseres alten Ignaz Huer kommen: den Arbeiter nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig einzuschätzen. Der Arbeiter hat ein Recht, auf Grund seiner feinsten Eindrücke, auf Grund der Umwelt, in der er lebt, richtig gesehen zu werden. Nur der Ingenieur, der das begriffen hat, wird mithelfen können, in der neuen Zeit das zu überwinden und wiederherzustellen, was die unglücklichen Jahre des letzten Jahrzehntes uns vernichtet und zerstört haben. So enthält das kleine Heft zahlreiche Gedankengänge, die nicht nur den Ingenieur, sondern auch den Arbeiter zum Nachdenken anregen können, um so mehr als auch die Frage der Arbeitsgemeinschaften, die ja in den Kreisen der Arbeiterchaft vielfach schärfsten Widerspruch gefunden haben, ganz sachlich dargestellt wird.

Eine „Geschichte der Technik“ ist im Walter-Verlag, Stuttgart-Heilbronn, erschienen. Marinebaumeister a. D. Reudert ist ihr Verfasser. Er versucht das technische Werden rein zeitlich darzustellen. So behandelt er nacheinander die Geschichte der Technik in der Urzeit, im Altertum, im Mittelalter sowie in der Neuzeit und gibt im Anschluß daran einen besonderen Abschnitt der Kriegstechnik. Bei der Behandlung der geschichtlichen Zeit klammert sich der Verfasser an die Namen der einzelnen Techniker, und so könnte man das Buch in diesen Teilen eher eine Geschichte der Techniker nennen. Im bunten Wechsel zieht das technische Geschehen an uns vorüber, sein Sachgebiet wird gebündelt behandelt, aber gerade dadurch tritt der zeitliche Zusammenhang dieser Dinge scharf hervor. Der Verfasser teilt der Technik die hohe Aufgabe zu, die Umgestaltung der Menschen auf volle Kulturhöhe zu bringen. Er wendet sich gegen die Ausnutzung der Technik zu Zerstörungszwecken: „Hätten die Mittel, welche der Weltkrieg erfordert hat, für Kulturzwecke zur Verfügung gestanden, so würden gewaltige Fortschritte haben erzielt werden können, die durch das Fehlen der Mittel und durch die Unterbrechung der Entwicklung während des Krieges nur schwer wieder erreicht werden können. Vielleicht muß sogar wegen der Bedrückung einiger Völker durch Gewaltmaßnahmen sicher wieder mit Rückschritten gerechnet werden.“ Die historische Wissenschaft hat der Menschheit bisher große Kulturideale nicht gezeigt, ihre falschen Ideale des Kriegertums und der sogenannten Staatskunst sind schuld an dem vielen Unglück, das über die Welt gekommen ist. Weniger Geschichte von großen sogenannten Kriegshelden und mehr Kulturgeschichte tut not.“ Auf diesen Grundton ist das Werk gestimmt. Es trägt ein neuer Geist aus ihm heraus. Und darum möge es begrüßt sein.

August Scholz, der bekannte Uebersetzer, ist am Freitag, 66 Jahre alt, in Strausberg gestorben. Vor Beruf Lehrer, widmete er sich schon sehr früh der literarischen Tätigkeit und trug durch seine zahlreichen Uebersetzungen aus dem Russischen viel dazu bei, daß die russische Literatur in Deutschland populär wurde. Insbesondere erwarb er sich das Verdienst, Gorki, Andrejew und Tschchow der deutschen Bühne zugänglich gemacht zu haben. Aber auch die älteren russischen Dramatiker und Romanisten wie Tolstoi, Dostojewski, Gogol u. a. fanden in Scholz einen feinsinnigen, verständnisvollen Interpreten.

Vollstübne G. D. Die nächsten beschrifteten Vortragsabende finden statt am 8. Okt. abends 7½ Uhr im Saal des Realgymnasiums Sülzstraße, Charlottenburg; am 11. Okt. in der Aula der Realschule Schleswiger Allee 14, und im Festsaal des Göttinger Gymnasiums Rathenau-Straße, Lichterberg. Rosa Seyler und Dr. Wetzlar bringen Balladen und soziale Dichtungen zum Vortrag.

Die englische Kultur Indiens und Chinas behandelt Dr. Viktor Engelhardt in einer Vortragsreihe, welche heute 6½ Uhr abends Georgenstr. 30/31 beginnt.

Der jüngste Tunnel der Welt geht zur Wassererhebung der Stadt New York. Er ist 294 Kilometer lang, hat Querschnitt und leitet in der Sekunde eine Wassermenge von 26,2 Kubikmeter ab. Der Tunnel wurde mit Hilfe von sieben gewaltigen Schächten angelegt, deren größter 192 Meter tief war.

Gewerkschaftsbewegung

Wie man Steuern „spart“

In der Steuerabgabe sind die Unternehmer stets auf der Höhe. Vor uns liegt ein Rundschreiben der Vereinigung deutscher Bekleidungsindustrie-Verbände g. v. v. Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, vom 2. Oktober, betreffend Steuerabzug vom Arbeitslohn. Es lautet:

„Im Gegensatz zu der bisherigen Uebung werden vom 1. Oktober ab die Ermäßigungsätze nach einer Verhältniszahl berechnet. Ermäßigungsätze sind die Beträge, um die sich der vom Lohn einbehalten Betrag ermäßigt. Die Verhältniszahl ist ein Multiplikator, der jede Woche vom Finanzminister im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden wird. In der Woche vom 1. bis 6. Oktober ist der Multiplikator 6.

Mit 6 zu multiplizieren ist die Ermäßigungsätze, die für die zweite Septemberhälfte festgesetzt war. Wir geben endtendend die Verhältniszahl der zweiten Septemberhälfte für monatliche, wöchentliche und tägliche Entlohnung, die als für die erste Oktoberwoche mit 6 zu multiplizieren sind.

Der nach Vornahme der Ermäßigung einzubehaltene Betrag ist in vielen Fällen auf volle Hunderttausend Mark nach unten abzurunden.

Ersparnisse an der Betriebssteuer.

Auf Grund der Reuefestlegung der Ermäßigungsätze (wie vorstehend) läßt sich eine Minderung der für die Industrie auf die Dauer unerträglichem Betriebssteuer auf folgende Weise erzielen:

Die Lohn- oder Gehaltszahlung erfolgt wöchentlich und ebenso wöchentlich der Steuerabzug vom Lohn. Die Lohn- und Gehaltszahlung erfolgt nicht mehr Sonnabends, sondern Montags. Am Montag ist die Verhältniszahl der mit dem Montag beginnenden Woche maßgebend, die bei fortschreitender Teuerung höher sein wird, als die der Vorwoche. An Vorlauf wird in der Vorwoche nicht mehr als 50 Proz. gezahlt sein dürfen.

Unter dieser Voraussetzung wird der höhere für die mit dem Montag beginnende gültige Ermäßigungsätze eine entsprechend vermehrte Steuerleistung des Arbeitnehmers und damit eine Ermäßigung der Betriebssteuer herbeiführen.

Beispiel:

Auszahlung am Sonnabend, den 6. Oktober 1923.

Lohn eines unverheirateten Arbeiters in der 1. Oktoberwoche	600 000 000 M.
10 Proz. Steuer	60 000 000
Ermäßigung für die 1. Oktoberwoche	9 678 800
Bleibt	50 823 200 M.
rund	50 800 000
Betriebssteuer	100 600 000

Angenommen, die zweite Oktoberwoche bringt einen Multiplikator von 10 und die Lohnzahlung erfolgt am Montag, den 8. Oktober, nachdem in der ersten Oktoberwoche nicht mehr als 45 Proz. gezahlt sind, dann stellt sich die Rechnung folgendermaßen:

Auszahlung am Montag, den 8. Oktober 1923:

Lohn	600 000 000 M.
Ab 10 Proz.	60 000 000
Ermäßigung	16 128 000
Bleiben	43 872 000 M.
rund	43 800 000
Betriebssteuer	87 600 000

Ersparnis gegenüber der Sonnabend-Zahlung 13 000 000 M. bei einem Arbeiter.

Vorstehende Errechnung und Ermäßigung hat zur Voraussetzung, daß mit der Arbeitnehmerseite die Verlegung des Lohnzahlungstages vereinbart wird. Sie stellt einen Hinweis auf die aus dem Gesetz sich ergebende Möglichkeit dar, an der Betriebssteuer zu sparen, ohne daß der Unterzeichnete eine Steuergesetzumgehung damit anraten will.

Diese „Ersparnis“ von 13 Millionen bei einem einzigen Arbeiter summiert sich allein für die Firmen der Bekleidungsindustrie in einer einzigen Woche ganz erheblich. Katastrophal sind die übrigen Industrieverbände ebenso schlaun als die Vereinigung der genannten Industrieverbände, so daß dem Reich unzählige Summen „erspart“ bleiben.

Da die hiehere Landwirtschaft sich auf ihre Weise ebenfalls an den Steuerersparnissen beteiligt, soll durch verlängerte unbezahlte Arbeitszeit aus den Knochen und Hirnen der Arbeitnehmer das herausgepreßt werden, was das Unternehmertum zu weiteren Ersparnissen haben möchte und schließlich auch als das, was das Reich notwendigerweise haben muß und trotz aller Steuererlasse nicht erhält.

Die Arbeitnehmererschaft muß es in ihrem eigenen Interesse ablehnen, derartigen Manövern zu folgen, weil auch für sie eine „Ersparnis“ dabei herausspringt, die sie dann auf andere Weise zehnfach wieder aufbringen muß.

Wie die Vaterlandsliebe, der Patriotismus, die Reichstreue, die republikanische Bürgertugend und alle diese edlen Eigenschaften in der Praxis aussehen, daß es für den Kapitalismus nichts Höheres gibt als den Profit, dafür bietet auch diese verhältnismäßig recht harmlose Anweisung zur „Steuerersparnis“ eine gute Illustration.

Entschließung des Metallarbeiterverbandes.

Am 6. Oktober in Stuttgart versammelt, stellt der engere Beirat des DMB, die Vorgänge der letzten Tage und Wochen in den Vordergrund seiner Beratungen. Das Vorgehen der Kränling, Kahr, Hüller und Genossen in Bayern, ihm folgend der Vorstoß der bürgerlichen Parteien im Reichstage und die von ihnen aufgestellten Forderungen eines Ermäßigungsgesetzes auf währungs- und

finanzpolitischem, wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet lassen klar erkennen, daß es sich um ein planmäßiges Vorgehen unserer Gegner handelt. Die Arbeiter sollen der schrankenlosen Ausbeutung der Unternehmer preisgegeben, ihnen jeder Schutz auf sozialpolitischem Gebiet, der Achtundachtzig und jedes ernsthafte Mitbestimmungsrecht genommen werden. Die Reaktion soll in ihren Machtpositionen gefestigt, die Diktatur der Bourgeoisie auf allen Gebieten aufgerichtet werden. Die Arbeiter müssen die ihnen drohenden Gefahren erkennen.

Beim Ermäßigungsgesetz, das wir nicht billigen können, wollen die bürgerlichen Parteien die Arbeiterpartei für ihr gegen die Arbeiter gerichtetes Vorgehen mit verantwortlich machen und die Folgen davon würden die Gewerkschaften wie die Partei auf schwerste treffen.

Gelt die Reaktion rücksichtslos und brutal gegen die Arbeiter vor, so muß das Proletariat in einmütigem Handeln auf dem Boden des Klassenkampfes seinen

Widerstand organisieren

und alle Kräfte des werktätigen Volkes in dem ihm aufgezwungenen Kampfe zusammenfassen. Dieser Kampf wird ein schwerer, opferreicher sein und setzt zu seinem Erfolg ein planmäßiges, zielbewusstes Vorgehen voraus. Sind wir entschlossen, in jedem Ringen alle zweckdienlichen Kampfmittel in Anwendung zu bringen, so muß gleichzeitig mit allem Nachdruck betont werden, daß wir nicht durch Provokationen der Gegner uns die Kampfhandlungen diktiert lassen, sondern mit ernster Ueberlegung und einheitlicher Führung der Spitzenleitungen der Gewerkschaften die einzelnen Kampfmittel anzuwenden müssen.

Wir unterstützen den am 5. Oktober ergangenen Aufruf der Spitzenleitungen des DGB, IFA-Bundes und IAB, und unterstützen im besonderen die Stellen seines Aufrufes, in denen es heißt:

„Jetzt ist nicht die Zeit, in euren eigenen Reihen politische Gegensätze auszutragen und eure Kräfte zu zersplittern.“

Gegen die Feinde der Arbeitnehmererschaft

muß die geeinte Macht des deutschen Proletariats eingesetzt werden. Nur so ist der Ansturm der Gegner zu brechen. Die Gewerkschaften sind entschlossen, den Kampf um euer Recht zu führen — wenn es sein muß auch mit den äußersten Mitteln, über deren Anwendung jedoch niemand anders als die zentrale Leitung der Gewerkschaften entscheiden darf.“

Halbet Disziplin und der Organisation die Treue! Führt den letzten Indifferenten in unsere Organisation! Nieder mit den Feinden der Arbeiterklasse!

Die Bekämpfung der Kriegsgefahr.

Der Internationale Gewerkschaftsbund teilt mit: In einem Schreiben vom 4. September hat der Sekretär der IFA, die angeschlossenen Organisationen aufgefordert, ihr Möglichstes zu tun, um den drohenden Krieg zwischen Italien und Griechenland durch die Verweigerung des Munitions- und Waffenverkehrs zu verhüten.

Die Nützlichkeit der Transportarbeiter zugunsten der Aufrichtung des Friedens ist wohlbekannt, und es wird sich sicher niemand finden, der den von der IFA auf diesem Gebiete mit mehr oder weniger Erfolg unternommenen eifrigen Bestrebungen nicht den allergrößten Wert beimißt.

Wir unterstützen denn auch von ganzem Herzen diesen Aufruf für den Fall, daß der Friede durch andere Regierungen bedroht werden sollte, indem ja der drohende Konflikt zwischen Italien und Griechenland nunmehr durch das taktvolle Eingreifen des Völkerbundes beigelegt worden ist.

In dem vermittelten Schreiben vom 4. September kommen leider ein paar Mißverständnisse vor, die berichtigt werden müssen.

In dem Schreiben wird u. a. mitgeteilt, daß der Sekretär der IFA sich an den Vorstand des IGB, gewandt hat, um in Erfahrung zu bringen, welche Maßnahmen der Vorstand angesichts des drohenden Konfliktes zu nehmen gedenke, ohne jedoch eine Antwort von uns erhalten zu haben. Wir müssen hierzu bemerken, daß das genannte Schreiben uns am 1. September zuging. Am 4. September wurde geantwortet, daß Dudgeest am 3. nach Brüssel und Paris gefahren sei, um Besprechungen mit Merens und Jouhaux über die vorliegende Lage abzuhalten. Die Unterbrechung einer Bureauführung war nicht möglich, weil gleichzeitig der englische Gewerkschaftskongress tagte, an dem Thomas und Jimmen teilnahmen. Es ist uns deshalb nicht ganz verständlich, wie der Sekretär der IFA am gleichen Tage, an dem er diese Nachricht erhielt, an die angeschlossenen Organisationen schreiben konnte, daß er bisher keine Antwort erhalten habe.

Ein zweites Mißverständnis in diesem Schreiben muß gleichfalls richtiggestellt werden. Dies ist die Behauptung, daß der Völkerbund bisher in keinem Fall etwas unternommen hätte, um einen Krieg vorzubeugen und das deshalb von dieser Körperschaft nichts zu erwarten sei. Es deutet uns, daß, bevor eine so ernsthafte Organisation wie die IFA ein dergleichen Urteil über eine Körperschaft aussprechen kann, die in den letzten Jahren wiederholt bei drohenden Konflikten, so auch in den jetzt beendeten Konflikt zwischen Italien und Griechenland, eingegriffen hat, sie sich wohl überlegen müßte, welche Folgen ein solches Urteil im Kampf gegen den Krieg haben könnte.

Wir halten diese Bemerkungen für nötig, weil der Kampf gegen Krieg und Militarismus bisher von der IFA mit solcher Kraft und Ausdauer und im Sinne der Beschlüsse und der Taktik des IGB geführt worden ist, daß es zu bedauern wäre, wenn die IFA eine Veränderung der bisherigen Kampfweise vornehmen würde.

Delegiertenversammlung der Maler.

Sonntag vormittag tagte im Gewerkschaftshause die Delegiertenversammlung des Verbandes der Maler für Berlin-Brandenburg. Der in der letzten Delegiertenversammlung zum Leiter der Berliner Filiale gewählte Genosse Schiemann referierte über die

gegenwärtige Situation. Seit langem seien allenfalls nicht mehr die notwendigen Malerarbeiten ausgeführt worden, so daß man leider künftig für den Gesundheitszustand der Bevölkerung die größten Besorgungen hegen müsse. Viele Kollegen bedürfen wegen Mangels an Beschäftigung unfreiwillig den Nachweis. Wie in anderen Gewerben, so ist auch die schlechte Konjunktur im Malerberuf eng verknüpft mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Diese wiederum ist erst geschaffen worden durch alle die großen politischen Auswirkungen. Und gerade in Zeiten des Niederganges bedarf es tariflicher Vereinbarungen und besonnener organisatorischer Maßnahmen der Gewerkschaften, um den Kampf gegen alle Unterdrücker der Gewerkschaft bessere Lebensmöglichkeiten für die Zukunft zu schaffen. Allen arbeitslosen Kollegen wendet der Verband seine ernsteste Aufmerksamkeit zu. Daß die Gewerkschaften auf dem Posten sind, hat sich erst in der jüngsten Zeit darin gezeigt, daß die geplanten Maßnahmen der verschworenen Feinde der Republik vereitelt worden sind. Durch radikale Reben all-in ist die Ernährungs- und Beschäftigungsmöglichkeit allerdings nicht sicherzustellen. In der jetzigen Situation darf für die Arbeitererschaft nur das Einzige in den Vordergrund treten. Nur bei einer Disziplin wird es den Gewerkschaften möglich sein, die Arbeitererschaft vor dem Chaos zu bewahren und daran mitzuwirken, die Verhältnisse allmählich entsprechend unseren hohen Idealen umzugestalten.

Im Verlauf der lebhaften Aussprache fand ein Antrag, der sich allgemein gegen Zeitungsverbote wendet, die Zustimmung der Versammlung.

Bei den vorgenommenen Wahlen für den Vorstand der Berliner Filiale wurde Klotz zum 2. Vorsitzenden und Boffe als Beisitzer gewählt. Die Wahl der Beiratsmitglieder fiel auf Schwabe und Gehrke.

In der Verwaltung sind Einschränkungen notwendig geworden infolge der schlechten finanziellen Lage. Der Hauptgrund hierfür ist die schlechte Beschäftigungsmöglichkeit im Gewerbe.

Löhne in den Metallgewerken. Für die Zeit vom 1. bis 7. Oktober werden die Löhne in Klasse I um 15,5 Mill., in Klasse II um 15 Mill., in Klasse III um 14,5 Mill., so daß die Tariflöhne betragen 37,5 Mill., 36,5 Mill. und 35,5 Mill. M. Die Akkordpreise werden um 70 Proz. erhöht.

Angestelltenrat der Berliner Metallindustrie. Zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und den IFA-Gewerkschaften ist gestern folgende Vereinbarung getroffen worden: Die Tarifangelegenheiten werden am Donnerstag, den 11. Oktober, soweit technisch möglich, einen Vorlauf in Höhe von zwei September-Brutto-Einkommen, ausgerundet auf volle Mark zehn Millionen nach oben. Kurzarbeitende Angestellte mit entsprechend verlästem Gehalt erhalten einen entsprechend gekürzten Vorlauf. Die nächste Vorlaufzahlung ist für Freitag, den 19. Oktober in Aussicht genommen. IFA-Metallratell. Gäniger, Kaiser, Rothe.

Lohnhöhung in der Zigarettenherstellung. Die bis zum 29. September geltenden Löhne erhöhen sich für die Woche vom 30. September bis 6. Oktober um 44 Prozent. Umgerechnet auf die Mai-Juni-Löhne 1922 betragen die Leuerungsätze für Akkordarbeiter 143 999 900 Proz., gleich das 1440 000 fache. Zeitlöhne und Stumpfen 131 029 900 Proz., gleich das 1 310 400 fache. Der niedrigste Verbandsbeitrag beträgt für die Woche vom 7. Oktober ab 5 Millionen ohne Sozialzuschlag.

Siemens-Bloßwerk Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr bei Sundheim, Ronnenbamm-Allee, Edle Wäckerler Beig. Versammlung aller BEFD-Arbeiter und Angestellten. Wichtige Tagesordnung. Parteiausweis legitimiert. Der Fraktionsvorstand.

Durand-Kabel des Kautschuk Mittwoch nachmittag 4 Uhr bei Seid, Bernestraße, Fraktionsführung der BEFD. Erscheinen aller unbedingt erforderlich. Parteiausweis legitimiert. Der Fraktionsvorstand.

Verband der Lithographen, Steinbrücker und verwandten Berufs. Allgemeine Mitgliederversammlung am Donnerstag um 8 1/2 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24. Tagesordnung: 1. Bericht des Genossen Dr. Gessau; 2. Arbeiterchaft und die Reform; 3. Disziplin; 4. Die Arbeitslosenfrage in unserer Organisation. Es ist die Pflicht jedes Kollegen, am Abend zu sein. Der Ortsvorstand.

Jugendveranstaltungen.

Mitgliederversammlungen am Dienstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:

- Abt. Pankholz, Bolal von Rosoff, Hauptstraße 11. Vortrag: „Entstehen und Werden der Welt.“ — Abt. Kreuzberg, Restaurant Reusner, Vogelberger Straße 20. — Abt. Marienb., Alte Schule, Dorfstraße. — Abt. Rahl, Restaurant Berger, Knechtow, Ecke Jagowstraße. — Abt. Renteln 1, Jugendheim Koffer-Friedrich-Straße 4 (Schule), Vortrag: „Unser Programm.“ — Abt. Renteln III, Jugendheim Rogaustraße 55. — Abt. Riederhüderweide, Schule Berliner Straße 11, Disziplin: „Was wir lernen.“ — Abt. Riederhüderweide, 1. Gemeindefaule, Blauenburger Straße 66-70, Reichensal. — Abt. Rodering, Anabenschaule Ehrenbergstraße. — Abt. Seitzauer Vorstadt, Oberberger Straße 57 (Wohnhaus). — Abt. Rosenthal, Schmidt, Lindenallee. — Abt. Schöneberg I, Jugendheim Rudens, Ecke Hausstraße, Disziplin: „Arbeit, Jugend und Republik.“ — Abt. Steglitz I, Jugendheim Albrechtstraße 6a. — Abt. Südmöhlen, Jugendheim Lindenstraße 3, außerordentliche Mitgliederversammlung. — Abt. Tegel, Jugendheim Bohndorfstraße 11, Vortrag: „Ferdinand Lassalle.“ — Abt. Treptow, Jugendheim Eisenstraße 3, Vortrag: „Entwicklungsgeschichte des Menschen.“ — Abt. Wilmersdorf, Gewerkschaftshaus Ruchardtstraße 146. — Abt. Wilmersdorf, Jugendheim Hildegardestraße 4.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Republikanischer Jugendbund „Schwarz-Rot-Weiß“, Mitgliederversammlung der Gruppe Centrum Dienstag, 9. Oktober, 10 Uhr, im Stadthaus, Alsterstraße. Karl Ebert spricht über: „Der Bolschew gegen die Republik.“ Gäste willkommen.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Artur Salernus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schifano; Efoles und Sonntags: Fritz Karstädt; Ausgaben: Ed. Gluck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Belegdruckerei Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

OSRAM NITRA

Gute Beleuchtung unterstützt Auge und Hand.

OSRAM muß auf der Glaslocke stehen

Konzert in Plözensee.

Sonntag früh, so um acht herum begann „die Reise“. Von Schöneberg nach Plözensee — freiwillig — dorthin zu kommen, ist nämlich unter den heutigen Verkehrsverhältnissen schon eine kleine Weitreise. Bald aber, nach dreimaligem Umsteigen, war Beußelstraße erreicht und drüben zwischen dem Westhafen und der Jungfernhöhe leuchteten die roten Häuserblöcke der Strafgefängnisanstalt aus dem Herbstgrün der Bäume hervor. Noch wenige Schritte in der freien, frischen Luft, dann . . .

In der Anstalt.

Zwischen Kirche und Straße lag das verschlossene Tor, das die kleine Brücke zwischen Freiheit und Gefangensein bedeutet. Vor dem Tor einige Frauen und Kinder, sonnig gelächelt, die wohl auch in das Konzert wollten. Das Tor öffnet sich; Kontrolle; ein freundliches Willkommen; man erhält eine Nummer auf einem großen roten Karton und ist nun in der Anstalt. Das Konzert sollte bald beginnen. Von der Orgelempore bot sich ein Blick in den Kirchenraum. Die kleine, etwas nüchterne, lakie Kirche, die wohl tausend Personen fassen mochte, war dicht gedrängt voll. Es saßen da unten von den 1324 Insassen der Anstalt allein fast 700 und warteten sichtlich gespannt und in freudiger Erregung der Dinge — der Musik — die ihnen ein Trost in dem grauen Alltag der Gefängnishaft sein sollte. Die oft rückwärts gewendeten Köpfe — wenig graue, viele junge —, die weit geöffneten Augen in den zellenbleichen, manchmal pergamentgelben Gesichtern kündeten es, wenn sie erwartungsvoll zu den Musikern oben hinauf sahen. Die waren am Stimmen und ließen sich noch nicht stören. Die Orgel, die unten saßen, erzählten mehr vom Leben als die Phantasie des Dichters erinnern kann. Auf wie vielen von ihnen hatte die „Welt“ ihr Brennholz zerhackt, um es sich warm zu machen; wie viele von ihnen sind nun hier, weil man sie draußen „in der Welt“ gebeugt und gebogen hatte, zur Lüge und Heuchelei erzogen hatte, wie viele von ihnen kamen hierher, weil die Unterlassungssünden derer, die „draußen“ sind, sie hierhin trieben. Derer, die ihnen nun oft das Härteste wünschten und nicht wissen, nicht ahnen, was ein Sonntag hinter vergitterten Fenstern, vielleicht Jahre, Jahrzehnte hindurch, bedeutet, zwischen vier kalten Wänden, wo der Blick zum stieren Gefängnisbild wird und die Haut pergamenten vergilbt, das Leben zur tristen Einöde und das Hirn zur Quast wird; denn niemand von ihnen vergaß, daß draußen irgendwo und überall hinter den Ziegelsteinmauern das Leben lockt und lacht. Und noch eins: die fast siebenhundert Menschen unten im Strafingssanctus redeten noch eine andere Sprache! Die der Hunderte von unglücklichen Familien! Der unten mochte wohl Ernährer sein, der Sohn, der Gatte, der Vater! Ihr Unglück schafft draußen Unglück und von draußen bringt fast jeder Brief neues Leid hinein! Man lernt anders denken und werten, wenn man als Freier und Denker, Fühlender und Vogler auf die zusammengeballte Masse von siebenhundert Menschen sieht, die den Sträfingssanctus tragen. . . .

Das Spiel beginnt.

Das Konzert sollte beginnen. Und nun las der Leiter des Konzertes, der Anstaltslehrer Grabowski, das Programm vor. Es war zusammengefaßt wie für Musikkenner und Musikfreunde, Qualität und Genuß! Noch eine Überraschung angenehm: die Einführung der Zuhörer in den Stoff. In einer selten klaren und doch — man möchte fast sagen „bescheidenen“ — menschlichen, so gar nicht dozierenden Weise führte Grabowski seine Kunstgenossen in die einzelnen Programmpunkte ein, erläuterte sie ihnen, machte ihnen das Verstehen leicht. Seine lächelnde anheimelnde Stimme, die eines Musikanten, nicht eines Lehrers, half ihm. Zu erst spielte er ihnen Bach's „Toccata“ auf der Orgel, Einführung und Vorbereitung. Unten war eine Stille, einer Andachtsstimmung vergleichbar, die sich manches „gefitete“ Konzertpublikum zum Beispiel nehmen dürfte. In tiefer, sichtlich Ergriffenheit lauschten sie nun unten der süßen Melodie des Händel'schen Largo, das die Herzen Fischer, Helling, Jäncke und Wilsch zusammen mit der Unterstützung des Streichquartetts durch Grabowski auf der Orgel in künstlerisch einwandfreier Weise zum Vortrag brachten. Wir waren inzwischen von der Empore nach unten gestiegen, um von dort, an unbeobachteten Stellen stehend, einen Eindruck des Gehörten auf die Lauscher zu gewinnen. Schuberts „Du bist die Ruh“ klang durch den Raum: nach

vorne gebeugte Gestalten, vorgehobene Köpfe, hier und da geschlossene Augen, ab und zu ein Kopf, der sich in die aufgestützten Hände barg und vergessen zu haben schien. Aber auch — hier und da sichtbar schmerzlich verzogene Mäuler, schmal und blutlos, tiefe Falten zwischen den hochgezogenen Augenbrauen. Woran mochten die denken? Die Musik vermittelte ihnen den Eindruck des „draußen“, vielleicht Erinnerungen an früher, an irgendeine Stunde in „Freiheit“ erlebt. Auf der vierten Bank — ein blaßes Gesicht hob sich hoch, atmete tief mit geschlossenen Augen, riß die Augen plötzlich auf und — senkte sich wieder mit zuckenden, zusammengeklüppelten Lippen nieder. „Gorganis, Caro mio ben“ und Bach's „Air“, von dem wirklich guten Streichtrio und einem lächeligen Sologeiger mit Orgelbegleitung vorgelesen, waren verklungen. Selbst Bach's schweres „Air“ hatte man in augenscheinlicher Andacht hingenommen.

Die Zuhörer.

Während des Vortrags von Bach's „Air“ mußte sich ein älterer Insasse, der ziemlich auf den letzten Bänken saß, schneuzen, was etwas sehr laut und störend ausfiel. Im gleichen Moment einige hundert empört zurückblühende Köpfe, ein leises „Ruhig!“, wütende Augen, die den armen Sünder suchten, der beschämt tief seinen Kopf auf die Bank bückte. Ein besseres Anzeichen der Stimmung konnte nicht gezeigt werden. Und es war unfreiwillig und ungemacht, naiv und beweissträftig! Mit Beethovens leichtem Duett, von Violine und Violoncello vorgelesen, hoben sich die Köpfe; in manchen Augen sah man es zwinkern; um manche schmalen Mäuler besüßte es aufzucken; da wiegte ein blonder Kopf mit himmelblauen Augen den Takt aus seiner Anstaltskassinde. Viele Köpfe, die bei Bach und Händel zwischen den Händen, auf die sie sich gestützt hatten, unsichtbar waren, sahen jetzt frei in die Sonnenstrahlen, die durch die Kirchenfenster drachen. Eine scharfe Beile tauchte auf; plötzlich sah man viele Brillen, scharfe Kneifer in glatten und scharfgeschnittenen Gesichtern. Handys Kofferquartett beschloß die Vortragsfolge. Und bitter sah man manchen nun den Kopf beugen, die nächste Piece hieß: „Gang in die Zelle!“

Da hob sich vorne der Anstaltsdirektor und sprach. Man spürte hier einen Menschen, der Menschenum behag und der Menschenwürde dienen wollte im Sinne der Menschlichkeit. Es war der Anstaltsdirektor, der da zu den Gefangenen sprach und doch wieder der Mensch, der Helfer! Ramentlich ein Sach aus seiner Ansprache ließ aufhorchen: „Nicht niederdrücken, sondern wieder aufrichten, das ist der moderne Strafvollzug! Wir wollen ihnen helfen und sie wieder aufwärts führen!“ Darum auch das Konzert in der Anstalt, das mancher vielleicht kopfschüttelnd kritisiert hätte, wenn er nicht wüßte, wach hoher Zweck dahinter steht! Und als der Direktor die Gefangenen bat, den Künstlern und ihrer Aufopferung den Dank zu sagen, standen einmütig, ungezwungen und aufrichtig dankend alle auf. . . .

Der moderne Strafvollzug, in diesem Sinne getätigt, wird manchem den Weg ins Leben, den er früher nicht oft fand, erleichtern. Das Nachtlicht der Augen in der langen Reihe, die aus der Kirche in die Zellen zurück an mir vorbeiglit, beruhtes mir. Aber — hand in hand mit diesem sozialen Strafvollzug muß gehen die Hilfe von draußen! In erster Linie die Verringerung des Notstands vom „Verbrecher“ und das Erkennen des „Menschen“ in jedem Menschenbruder. Und dann die andere Hilfe: Unterstützung der Strafanstalten mit Geld, Büchern, Wäsche, Kleidung, künstlerischen Kräften. Wer so hilft, hilft sich und allen, als sozialer Mensch der Gemeinschaft!

Tarifserhöhung bei der Hochbahn.

Wegen der allgemeinen Preissteigerung muß auch die Hochbahngesellschaft eine neue Tarifserhöhung vornehmen. Vom Mittwoch, den 10. Oktober, ab werden folgende Fahrpreise erhoben: 1. Klasse 6 000 000 und 9 000 000 M., 2. Klasse 9 000 000 und 12 000 000 M., 3. Klasse 12 000 000 und 16 000 000 M., 4. Klasse 16 000 000 und 20 000 000 M., 5. Klasse 20 000 000 und 24 000 000 M., 6. Klasse 24 000 000 und 28 000 000 M., 7. Klasse 28 000 000 und 32 000 000 M., 8. Klasse 32 000 000 und 36 000 000 M., 9. Klasse 36 000 000 und 40 000 000 M., 10. Klasse 40 000 000 und 44 000 000 M., 11. Klasse 44 000 000 und 48 000 000 M., 12. Klasse 48 000 000 und 52 000 000 M., 13. Klasse 52 000 000 und 56 000 000 M., 14. Klasse 56 000 000 und 60 000 000 M., 15. Klasse 60 000 000 und 64 000 000 M., 16. Klasse 64 000 000 und 68 000 000 M., 17. Klasse 68 000 000 und 72 000 000 M., 18. Klasse 72 000 000 und 76 000 000 M., 19. Klasse 76 000 000 und 80 000 000 M., 20. Klasse 80 000 000 und 84 000 000 M., 21. Klasse 84 000 000 und 88 000 000 M., 22. Klasse 88 000 000 und 92 000 000 M., 23. Klasse 92 000 000 und 96 000 000 M., 24. Klasse 96 000 000 und 100 000 000 M.

Das Verbrechen der Elise Geitler.

12] Novelle von Hermann Kesser.

Trotz allem aber beugte sie sich, wie von den Geistern des merkwürdigen Trödels wider ihren Willen gelockt, nochmals über den Tisch, und wenn sie auch schon so verängstigt war, daß sie kaum mehr aufrecht zu bleiben vermochte, machte sie sich doch noch daran, einen verschörkelten Brief zu entziffern, der unter einem brennroten Notizheft aus Wachs hervorah, einem schön gefornnten Herz mit einem edlen wächsernen Leidensstämchen darauf, wie es oft trante und unglückliche Menschen in Kirchen und Kapellen mit einem Gelöbnis und einem Bittgebet am Altargitter vor der schmerzhaften Gottesmutter Maria niederlegen, wo es dann wie ein inniges Spielzeug der gläubigen und hoffenden Einfalt zu sehen ist. Gertrud wagte es nicht, an das Wachsheft zu fassen, und kam auch kaum auf den Sinn von wenigen trüben Worten, in denen Elises Mutter von der Krankheit eines kleinen und unglücklichen Kindes schrieb.

Sie hörte plötzlich, wie im Erdgeschoß der Bruder einwecks anderemal laut und froh nach ihr rief und wie er dann gleich in polsternden Sähen die Treppe heraufsprang, um sie von ihrem Suchen zu holen. Und sie slog ihm entgegen und sah, wie von einer schweren Erstarrung erlöst, in sein lachendes junges Gesicht. Er hatte den Schlüssel der Truhe an einem Nagel der Küche gefunden und war seinen Koffer los.

Zwei Stunden später — Elise war noch nicht heimgekommen — fuhr die beiden, Gertrud im dunklen Mantel und lichten Schleier, auf der noch hellen und sommerfreundlichen Straße der Stadt und dem Bahnhof zu.

Noch nach vielen Jahren, wenn in Otto von Sohr die Schatten trauriger Begebenheiten mit den Gedanken an jenen Abend bleiern rastend und unermüdbar heraufstiegen, sah es der Bruder vor sich: wie ihm, indes der Zug in der kohligen Halle rasselnd und klirrend ins Rollen kam, die Schwester nochmals die Hand umfaßte und so auf eine Wagenlänge in ihrem Uebermut neben dem Fenster herließ, munter und gultäunig, wie es bei einem Abschied ist, von dem sich jedes ein gutes Wiedersehen erwartet; wie sie dann mit ihren flinken Händen den Schleier vom Hüchchen schälte und ihn grüßend

und winkend flattern ließ; wie sie allmählich in der schwärzlichen Halle gleich einem schimmernden Licht in der Abenddämmerung verlosch und er bald an freisenden Feldern vorbeiraste, auf welche die Nacht ihre undurchdringlichen Wolken senkte.

Gertrud aber schaute den eisernen Wagen so lange nach, bis auch der letzte Schein von dem glühenden Laternenauge am Ende des Zuges in der dunstigen Weite verstrahlt war und das immer ferner klingende Dröhnen von neuem fremden Geräusch in der Halle verklungen wurde. Dann erst wandte sie sich zum Gehen, mit einem Male fröstelnd in einem Gefühl von unbeschützter Verlassenheit, und verlegen, weil man sich einer auf dem Bahnsteig ungeschert ein Auge auf sie warf, als sie hastend durch die Schar mühtiger Gaffer und wartender Menschen schritt.

Ohne stehen zu bleiben, schlang sie den langen Schleier, den sie noch in der Hand gehalten hatte, eifertig über ihren Hut und betrat den großen Säulengeschützten Wandelgang, darin das Leben einer lauten Fußgängerstraße auf den Steinfließen hallte. Inmitten der Menschen nahm aber jetzt Gertrud langsamere Schritte, es kam die Lust über sie, in dem Getriebe noch länger zu weilen, und sie zauderte, aus dem bunten Strom des unterhaltssamen Tages in die Stille des weiten Hauses zurückzukehren, wo ihre Stunden wieder im Urentakt gehorsamer Räder verrinnen sollten, viele Wochen lang, eine wie die andere, an einer endlosen Sämur, die niemand zerschneit.

Sie war, indes sie dies mit Unlust erwo, mit ihren Gedanken noch nicht bei dem Schauspieler und dem Trost der Theatervorstellung vom kommenden Tag angelangt, als Theo Behrens, der ihr seit einer Weile ungesehen gefolgt war, noch rechtzeitig, ehe sich Gertrud einen Kutscher heranwinken konnte, aus dem Versteck einer Säule vorsprang und dem Mädchen in einer gutgespielten, atemlosen Erbstoßheit über sein angelegliches Mißgeschick in den Rücken fiel: daß er gerade so spät habe eintreffen müssen, um den Zug mit dem Herrn Bruder aus der Halle fahren zu sehen, ohne dem Freund noch ein Wort sagen zu können, weil ihn der Regisseur, den er wie keinen hasse, über die Zeit hinaus mit einer Stellprobe gehalten habe.

So brachte er es an, und hatte es doch mit Absicht vermieden, dem Bruder in dieser Stunde unter die Augen zu treten, und hatte auch in einer unerklärlichen Umwandlung

Die Berliner Kohlenhilfe.

Das Zentralwohlfahrtsamt der Stadt Berlin teilt mit: Die Berliner Kohlenhilfe hat in der kurzen Zeit ihrer Werbetätigkeit schon recht erhebliche Geldsummen aufgebracht, die mit größter Beschleunigung der städtischen Brennstoffbeschaffungsgesellschaft zugeführt werden, damit Brennstoffe gekauft werden können, und sobald es möglich ist. Der Anfang ist mit 15 000 Raumweibern Holz gemacht, die nach der Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterstützten Personen an die 20 Bezirke der Stadt Berlin verteilt werden, damit durch diese je 1/4 Raummeter Holz an die Bedürftigsten, einen eigenen Hausstand führenden Personen abgegeben werden. — Erfreulich ist die Hilfsbereitschaft des In- und Auslandes. — Bei den riesig gestiegenen Brikettpreisen sind gewaltige Summen erforderlich, um auch nur einen Zentner an die Notleidenden abgeben zu können und zu verhindern, daß bei einem großen Teil unserer Mitbürger die Kälte sich zu dem Hunger gesellt. Um weitere Hilfe wird daher dringend gebeten! Spenden für die Berliner Kohlenhilfe werden unter der Bezeichnung „Berliner Kohlenhilfe“ von allen Spar- und Girokonten der Stadt Berlin, von sämtlichen Steuer- und Bezirkskassen sowie von allen Stellen, in denen der Aufruf der Berliner Kohlenhilfe ausliegt, entgegengenommen oder können unter derselben Bezeichnung auf das Postsparkonto Nr. 34 der Sparkasse A der Stadt Berlin eingezahlt werden.

Ein Zentner Briketts 360 Millionen.

Das Kohlenamt teilt mit: Nach dem amtlichen Dollarstand vom 8. d. M. stiegen sich die Brikett- und Rotspreise ab 9. Oktober wie folgt: Briketts ab Lager 351 680 000 M., frei Keller 367 180 000 M.; Gasstoffs 902 770 000 M. bzw. 920 770 000 M. Bei fuhrweiser Lieferung: Briketts ab Lager 351 680 M., frei Keller 364 680 000 M.; Gasstoffs 902 770 000 M. bzw. 918 270 000 M.

„Erst sie, dann ich!“

Ein Gattenmordprozess vor dem Schwurgericht.

Unter der Anklage der Ermordung seiner Ehefrau Hedwig wurde der Packer Adolph Soell den Geschworenen des Landgerichts II vorgeführt. Der Angeklagte hat im März d. J. seine Ehefrau Hedwig, die von ihm seit einiger Zeit getrennt lebte, mit einer Mausepistole getötet, darauf die Schusswaffe gegen sich gerichtet und sich mehrere Schüsse in den Kopf gejagt. Erst nach langem Siechtum ist er wiederum vollständig hergestellt worden und hat sich nunmehr wegen Mordes zu verantworten.

Der Angeklagte, ein 48jähriger Arbeiter und bisher unbestraft, bestritt, daß er die Absicht gehabt habe, seine Frau zu töten. Es sei ihm nur darauf angekommen, ihr einen Denksattel zu geben. Dann habe er selbst aus dem Leben scheiden wollen. Das habe er auch am Abend vorher in einem Abschiedsbrief an seine Verwandten geschrieben. Der Angeklagte gab ein trübes Bild seiner Ehe. Neun Jahre, seit 1913, habe er mit seiner Frau sehr gut zusammengelebt. Vom Jahre 1914 ab sei es aber fortwährend zu Zerwürfnissen gekommen. Seine Frau habe ihm die ehelichen Pflichten verweigert, so daß er sie mehrmals verprügelt habe. Er habe aber stets für sie und seine Familie auch während der Kriegszeit gut geforgt. Seine Frau habe aber schlecht gewirtschaftet. Anfang des Jahres hatte sie ihm erklärt, daß sie ihn nicht mehr liebe, und er habe sie aus seiner Wohnung gewiesen. In seinem Abschiedsbrief schreibt der Angeklagte: „Ich werde gut zieleben. Erst sie und dann ich! Die Mausepistole wird nicht verjagen.“ Zur Verhandlung ist ein großer Zeugenapparat aufgebaut. Die Verwandten des Angeklagten schreiben der Frau das Zerwürfnis zu, während die Verwandten der Frau die Schuld auf seinen des Mannes finden. Der Mann, wird behauptet, habe seiner Frau un-natürliche Zumutungen gestellt, so daß diese Abneigung gegen ihn fahle. Der Angeklagte behauptet dagegen, daß diese Art Verkehr erst auf Wunsch seiner Frau erfolgt wäre. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt.

Ein Billionendefraudant.

Vor der 4. Strafkammer des Landgerichts II hatte sich gestern der frühere Prokurist Otto Schmarz aus Groß-Lichterfelde wegen Unterschlagung und Betrug zu verantworten. Sch. war im Jahre 1915 bei der Kohlenfirma Berger u. Rupp als Kontorist eingetreten und hatte es verstanden, sich das Vertrauen seines Chefs in hohem Maße zu erwerben, so daß er bald zum Platzverwalter und dann zum Prokuristen aufstieg. Diese Vertrauensstellung benutzte der Angeklagte, um fortgesetzt Unterschlagungen im größten Stil, die nach der Berechnung der Firma etwa 2 Billionen Mark betragen, zu verüben. Sch. verkaufte von den ihm anvertrauten

von Furcht den Wunsch gehabt, es möge die widrige Alte im Wandelgang stehen und Gertruds harren, und hatte selbst dann geögert, als er sie allein und wehrlos dahingehen sah, bis seine Eifersucht merkte, daß ihr ein vornehm gekleideter Herr lauernd nachschlich. Das hatte ihn vorwärts getrieben.

Jetzt hielt jener an und zeigte dem Schauspieler, als er ihn höflich empfing, eine höhnische Miene. Behrens musterte ihn über Gertrud weg scharf und beinahe drohend, und der Herr verschwand mit einem Male im Gemüß.

Die beiden aber gingen, wie wenn nichts selbstverständlicher wäre wie dies, Seite an Seite unter den brennenden Straßenlaternen dahin, und der Schauspieler führte das Wort. Als sie längst und ohne daß vorher die Rede vom Wege gewesen wäre, aus dem Abendgetimmel der Altstadt und in das Bereich einer lichtspärlichen Vorstadt geraten waren, brach Gertrud endlich an einer Ecke von unansehnlichen Häusern lächelnd in sein emsiges Sprechen: sie wären ja in die Nähe der Feder gekommen, und sie sollte doch die Straße nach Berlinfeld haben und einen Wagen dazu. So sprach sie, wie von der nächsten Irrfahrt belustigt, und machte den Vorschlag, ein Stück des Weges zurückzugehen. Der Schauspieler aber bestand darauf, das Fräulein möchte sich nur seiner Führung vertrauen, er bringe sie über die Wiesen und auf einem Waldweg nach Hause, hätte dies schon bedacht, während er sie hierher geleitet habe, und beschrieb nun den Weg, den Gertrud am selben Morgen mit Otto gegangen war. Sie widersprach nicht.

So wanderten sie denn in das bläuliche Wallen des leichten Nebels hinein, noch ehe ein heißes Wort gesprochen war, aneinandergegeben durch die lichtvolle Nacht und die stillen Hügel und die küsternen Bäume.

An dem entwölkten Himmel glitzerte Stern an Stern auf, der milde rotgoldene Glanz über der nächtlichen Stadt umfläurte das tiefere Band mit einem sanften und ruhigen Feuerschein.

Glutbeiß und schnübelnd in seiner fiebernden Unsicherheit über den Ausgang des Abenteuers redete der Schauspieler unaufhörlich auf Gertrud ein, nicht eher darüber beschwichtig, daß er ihr nahen könne, bis sie selbst den feinen Vorhang, der immer noch zwischen ihnen hing, mit unbefonnenen Worten zerteilte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekunden auf dem Kohlenplatz enorme Mengen Ware, deren Gegenwert er für sich behielt. Schließlich kam die Firma hinter seine Betrügerie und stellte Strafantrag. Sch. hatte mit dem unter-schiedenen Erlös sehr glücklich spekuliert; er kaufte Bausteine, die er mit großem Gewinn verarbeitete, kaufte sich ein Automobil an und baute Villen in Groß-Lichterfelde und Dahlem. In der Verhandlung beteuerte der Angeklagte, daß es immer sein Wille gewesen sei, den der Firma zugefügten Schaden gutzumachen, tatsächlich hat er aber trotz wiederholter Aufforderungen sich geweigert, Schadenersatz zu leisten. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis unter Abklemmung der Bewährungsfrist.

Aus der sozialdemokratischen Stadtordnungsfraktion. Das Stadtordnungsmitglied des verstorbenen Genossen Pfannkuh ist an den Genossen Alfred Siedert übergegangen.

Apothekerstreik. Die Schließung der Apotheken für Waren und Güter beträgt ab 10. Oktober für das unbesetzte Gebiet zwei Millionen, für das besetzte Gebiet 2,7 Millionen.

12 Uhr ist noch immer Polizeistunde. Auf Grund von Presse-nachrichten über Verhandlungen betr. Verlängerung der Polizeistunde in Berlin an Sonnabenden und Sonntagen, sowie die beabsichtigte Zulassung eines vierten Antrages in der Woche sind die jetzt noch in Kraft befindlichen Anordnungen hinsichtlich der Polizeistunde im wesentlichen unverändert geblieben. Die Abteilung W des Polizeipräsidiums macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die weitergehenden Verfügungen noch nicht durchgeführt sind und warnt daher vor Überschreitung der bisherigen Bestimmungen. Es gilt vorläufig noch die 12-Uhr-Polizeistunde und es sind nur drei Anträge in der Woche zulässig.

Ein eintreffender Anfall, der der Aufsichtsbekörde eine sehr eindringliche Mahnung sein sollte, sich einmal mit den immer unerträglicher und immer unwürdiger werden den Verkehrsverhältnissen auf der Hoch- und Untergrundbahn zu beschäftigen, ereignete sich auf dem Untergrundbahnhof Südkreuzer Platz. Dort wurde ein Bankbeamter von den nachdrängenden Personen auf das Geleise gerade vor einen einfahrenden Zug gestoßen, der dem Unglücklichen beide Beine abfuhr.

Im Streit erschossen. Am Sonntag abend gegen 9 Uhr kam es vor dem Hause Dragonerstr. 48 aus noch nicht aufgeklärter Veranlassung zwischen dem wohnungslosen 34 Jahre alten Geschloßer Hans Lehmann und dem 30 Jahre alten Steinarbeiter Wilhelm Knorr, der in der Kolonie „Heimat“ in der Kosenstraße wohnt, zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf Knorr den Lehmann durch einen Revolvererschuß ins Herz niederstreckte. Der Täter flüchtete, wurde aber auf dem Boden des Hauses Dragonerstr. 48 gefunden und festgenommen. Die Waffe hatte er während der Flucht weggeworfen. Die Leiche des Erschossenen ist dem Schauhaus zugewiesen worden.

Jubilare. Der fidele Polemiker a. D. Albert Siedert, Bismarckstr. 105, feiert am 12. Oktober mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit. — Das Ehepaar Delmholz, Kienhöfstr. 27, beging gestern das Fest der Silbernen Hochzeit.

Die Frau und vier Kinder ermordet. Der Arbeiter Fischer in Herisdorf bei Hirschberg in Schlesien ermordete in der Nacht zum Sonntag aus bisher unbekannten Gründen seine Frau und seine vier Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren. Ein Kind von einem Jahre liegt er am Leben. Fischer hat sich dann selbst der Polizei gestellt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Bezirksämter für Arbeiterwohlfahrt. Heute, Dienstag, den 9. Oktober, nachmittags 5 Uhr, Vorberathung im Jugendheim, Lindenstr. 2, Hof, 3 E. 1. Bezirksamt, heute, Dienstag, den 9. u. 10. d. M., 7½ Uhr, bei Bismarckstr. 105, Sitzung des erweiterten Vorstandes. 7. Bezirksamt, Mittwoch, den 10. Oktober, 8 Uhr, pünktlich, Ratgeber-Vorberathung im Jugendheim. 8. Bezirksamt, Mittwoch, den 10. Oktober, 8 Uhr, abends, Sitzung des Vorstandes bei Südkreuzer Platz, 12. Bezirksamt, Montag, den 12. Oktober, 6 Uhr, abends, Sitzung des Vorstandes bei Südkreuzer Platz, 17. Bezirksamt, Mittwoch, den 10. Oktober, 8 Uhr, abends, Sitzung des Vorstandes bei Südkreuzer Platz, 25.

heute, Dienstag, den 9. Oktober:

Jugendsport-Compass. 7½ Uhr Jugendheim Bismarckstr. 105, Tennisplatz, Arbeitsgemeinschaft, „Der historische Materialismus“.

Mitgliederveranstaltungen und Zahlende am Mittwoch, den 10. Oktober:

1. 7½ Uhr Schulhaus Auguststr. 68, Vortrag des Genossen Erdmann.
2. 7½ Uhr Zahlende bei Schulz, Staffeldstr. 29, Genossenschaft, Vortrag, 107/109, und Arbeiter, Engländerstr. 23.
3. 7½ Uhr im „Karlshof“, Schöneberg, Vortrag, 83, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
4. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
5. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
6. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
7. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
8. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
9. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
10. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
11. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
12. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
13. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
14. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
15. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
16. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
17. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
18. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
19. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
20. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
21. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
22. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
23. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
24. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
25. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
26. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
27. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
28. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
29. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
30. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
31. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
32. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
33. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
34. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
35. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
36. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
37. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
38. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
39. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
40. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
41. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.
42. 7½ Uhr bei Schulz, Staffeldstr. 29, Bericht über die Tätigkeit und Stellungnahme der Arbeiterwohlfahrt.

Arbeiter-Sport

Durch den Norden Berlins.

Die Schönhauser Allee und angrenzenden Straßenzüge standen am Sonntag im Zeichen des Straßenlaufs der Arbeiter-sportler. Das Publikum brachte der Veranstaltung besondere Interesse entgegen. Dichte Massen umfüllten Start und Ziel, um Zeuge der diversen Wettläufe und des Wettgehens zu sein. Die Polizeibehörde hatte freilich den Arbeiter-sportlern wieder ein Schnapphaken geschlagen. Obgleich das Befehl um Genehmigung des Straßenlaufs vier Wochen vorher eingereicht war, teilte die Behörde erst im letzten Augenblick mit, daß der Start verlegt werden müsse, so daß ein Teil des Publikums an der in der Presse bekanntgegebenen Stelle vergeblich auf die Straßenläufer wartete. Da die Polizeibehörde bereits wiederholt die Läufe erst ein bis zwei Tage vor Stattfinden genehmigt hat, so muß die genehmigende Stelle am Alexanderplatz bringen darum gebeten werden, die Veranstaltungen der Arbeiter-sportler mindestens eine Woche vorher zu genehmigen. Das jetzige Verfahren erweckt den Eindruck, als wenn die genehmigende Stelle im Polizeipräsidium die Tätigkeit des Arbeiter-sports erschweren will. Punkt 3 Uhr begannen die Frauenwettkämpfe mit 6 Mannschaften der F.V.B. über 8 × 100 Meter den Wettbewerb mit Ost als Sieger, gefolgt von Wedding und Süd. Bedauernd wurde das Fehlen der Fichte-Turnerinnen, die bei dieser Propaganda für den weiblichen Arbeiter-sport nicht hätten fehlen dürfen. Bei den Stafetten der Jugendlichen haben sich durch den behördlichen Startwechsel leider einige Mannschaften verlaufen, was bei der guten Konkurrenz sehr zu bedauern ist. Der Einzellauf der Jugend über 3400 Meter brachte den Sieg an der Barorte Schönnow, Börsdorf und Biesdorf. Die Stafette der Männer über 5000 Meter gewann Wilmsdorf, kurz gefolgt von Groß-Berlin, Norden II und Ecke-Teget. In der B-Klasse hatte Sportverein Roland die Führung ohne starke Konkurrenz. Sollte es nicht möglich sein, die Fußball- und Handballspiele mehr als bisher für diese Wettläufe zu interessieren? Der Einzellauf der Männer über 5000 Meter gewann mit gutem Vorprung der bekannte Läufer Biese-Fichte-Best, gefolgt von Knappe-Weiß. Das ziemlich anstrengende Wettgehen über 5000 Meter sollte weitere Kreise für diese noch zu wenig trainierte Sportart interessieren, arbeitet sie doch den Körper ganz besonders durch. Als erster ging Appel-Fichte 3 durchs Ziel, gefolgt von Knappe-Weiß. Damit hatten die „Läufe durch den Norden“ ihren Abschluß gefunden und kurze Zeit darauf boten die Straßen wieder das allgemeine Bild. Die große Propagandawirkung des Straßenlaufs hat auch diese Veranstaltung wieder gezeigt. Vor oft sieht man wochentags die Turner und Turnerinnen in leichter Sportkleidung die Turnhallen in geschlossener Gruppe verlassen, um einige tausend Meter in frischer Abendluft durch die Straßen zu laufen. Wer Interesse an systematischer Körperkultur hat, besuche die Turner in ihren Umkleekabinen und nehme teil an dem frohen Treiben. Dies gilt besonders für die Jugend, die ihre Freizeit besser ausnützen sollte, als dies zurzeit meistens der Fall ist.

Resultat 5000-Meter-Läuferwettkämpfe. A-Klasse: 1. Wilmsdorf 13 Min. 23 Sek., 2. Groß-Berlin-Norden II 14 Min. 45 Sek., 3. Groß-Berlin-Weibing 15 Min. 45 Sek., 4. B-Klasse: 1. Roland 13 Min. 57 Sek., 2. Knappe-Weiß 17 Min. 47 Sek., 3. Appel-Fichte 17 Min. 47 Sek., 4. Ostmeier-Groß-Berlin-Norden II 18 Min. 47 Sek., 5. Appel-Fichte 18 Min. 47 Sek., 6. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 7. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 8. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 9. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 10. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 11. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 12. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 13. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 14. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 15. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 16. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 17. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 18. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 19. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 20. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 21. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 22. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 23. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 24. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 25. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 26. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 27. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 28. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 29. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 30. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 31. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 32. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 33. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 34. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 35. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 36. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 37. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 38. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 39. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 40. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 41. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 42. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 43. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 44. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 45. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 46. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 47. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 48. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 49. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 50. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 51. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 52. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 53. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 54. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 55. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 56. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 57. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 58. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 59. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 60. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 61. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 62. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 63. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 64. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 65. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 66. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 67. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 68. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 69. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 70. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 71. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 72. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 73. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 74. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 75. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 76. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 77. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 78. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 79. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 80. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 81. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 82. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 83. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 84. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 85. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 86. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 87. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 88. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 89. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 90. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 91. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 92. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 93. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 94. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 95. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 96. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 97. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 98. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 99. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 100. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 101. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 102. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 103. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 104. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 105. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 106. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 107. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 108. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 109. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 110. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 111. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 112. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 113. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 114. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 115. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 116. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 117. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 118. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 119. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 120. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 121. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 122. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 123. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 124. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 125. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 126. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 127. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 128. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 129. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 130. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 131. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 132. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 133. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 134. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 135. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 136. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 137. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 138. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 139. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 140. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 141. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 142. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 143. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 144. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 145. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 146. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 147. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 148. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 149. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 150. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 151. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 152. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 153. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 154. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 155. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 156. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 157. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 158. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 159. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 160. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 161. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 162. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 163. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 164. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 165. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 166. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 167. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 168. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 169. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 170. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 171. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 172. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 173. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 174. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 175. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 176. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 177. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 178. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 179. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 180. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 181. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 182. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 183. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 184. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 185. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 186. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 187. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 188. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 189. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 190. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 191. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 192. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 193. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 194. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 195. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 196. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 197. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 198. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 199. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 200. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 201. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 202. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 203. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 204. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 205. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 206. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 207. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 208. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 209. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 210. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 211. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 212. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 213. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 214. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 215. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 216. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 217. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 218. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 219. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 220. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 221. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 222. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 223. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 224. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 225. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 226. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 227. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 228. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 229. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 230. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 231. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 232. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 233. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 234. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 235. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 236. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 237. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 238. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 239. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 240. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 241. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 242. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 243. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 244. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 245. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 246. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 247. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 248. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 249. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 250. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 251. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 252. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 253. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 254. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 255. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 256. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 257. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 258. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 259. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 260. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 261. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 262. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 263. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 264. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 265. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 266. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 267. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 268. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 269. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 270. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 271. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 272. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 273. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 274. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 275. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 276. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 277. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 278. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 279. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 280. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 281. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 282. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 283. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 284. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 285. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 286. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 287. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 288. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 289. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 290. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 291. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 292. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 293. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 294. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 295. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 296. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 297. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 298. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 299. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 300. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 301. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 302. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 303. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 304. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 305. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 306. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 307. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 308. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 309. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 310. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 311. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 312. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 313. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 314. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 315. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 316. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 317. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 318. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 319. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 320. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 321. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 322. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 323. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 324. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 325. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 326. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 327. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 328. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 329. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 330. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 331. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 332. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 333. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 334. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 335. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 336. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 337. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 338. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 339. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 340. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 341. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 342. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 343. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 344. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 345. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 346. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 347. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 348. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 349. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 350. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 351. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 352. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 353. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 354. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 355. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 356. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 357. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 358. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 359. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 360. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 361. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 362. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 363. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 364. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 365. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 366. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 367. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 368. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 369. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 370. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 371. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 372. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 373. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 374. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 375. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 376. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 377. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 378. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 379. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 380. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 381. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 382. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 383. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 384. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 385. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 386. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 387. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 388. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 389. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 390. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 391. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 392. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 393. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 394. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 395. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 396. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 397. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 398. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 399. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 400. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 401. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 402. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 403. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 404. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 405. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 406. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 407. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 408. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 409. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 410. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 411. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 412. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 413. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 414. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 415. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 416. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 417. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 418. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 419. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 420. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 421. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 422. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 423. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 424. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 425. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 426. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 427. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 428. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 429. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 430. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 431. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 432. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 433. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 434. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 435. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 436. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 437. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 438. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 439. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 440. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 441. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 442. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 443. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 444. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 445. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 446. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 447. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 448. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 449. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 450. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 451. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 452. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 453. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 454. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 455. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 456. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 457. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 458. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 459. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 460. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 461. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 462. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 463. Appel-Fichte 19 Min. 47 Sek., 464. Appel-Fichte 19 Min. 47

Die Aussprache im Reichstag.

(Schluß aus dem Hauptblatt.)

Reichsminister Dr. Stresemann (fortfahrend):

Graf Westarp geht von dem Gedanken aus, daß das Ziel des Kabinetts gewesen wäre, durch direkte Verhandlungen mit Frankreich eine Lösung der schwebenden Fragen herbeizuführen und daß der Wunsch nach direkten Verhandlungen mit Frankreich die Regierung veranlaßt habe, keinen Protest einzulegen gegen die Raubpolitik Frankreichs. Wir haben keine Besprechung mit Frankreich allein im Auge gehabt. Es ist eine durchaus unrichtige Behauptung, daß wir direkte Verhandlungen mit Frankreich allein herbeiführen wollten, ohne England. Das würde auch vollkommen im Widerspruch stehen mit der Auffassung, die ich in meiner ersten Rede geäußert habe, daß wir nicht die Absicht hätten, eine Macht gegen die andere auszuspielen. Curzon erklärt in seiner letzten Rede zu der Frage, was Deutschland in bezug auf den passiven Widerstand hätte tun sollen: es sei klar geworden, daß die deutsche Regierung, selbst wenn sie wolle, nicht in der Lage sei, die Politik des passiven Widerstandes fortzusetzen, und schließlich habe der Reichsminister Stresemann sich nach dieser Richtung entschieden. „Ich bin der Meinung“, so fährt er fort, „daß die Entschließung vor drei Monaten hätte gefaßt werden sollen. Es war töricht und unweise, daß man solange auf dem passiven Widerstand verharrete.“ Deshalb bitte ich Sie, sich von dieser Illusion zu befreien, als wenn die Regierung sich dadurch englischen Wohlwollen verschert hätte, daß sie den passiven Widerstand aufgegeben hat. Es liegt nicht so.

Wollen Sie die Güte haben, die Dinge in der Welt mit der Realität anzusehen, zu der Sie sich sonst bekennen.

Die englische Einstellung ist gegeben dem englischen Weltstandpunkt aus. Wie können Sie davon sprechen, daß die Fäden hier abgerissen seien, weil wir eine Formel für die Aufgabe des passiven Widerstandes gefunden haben, die Gegenleistungen vorschlägt. An Rhein und Ruhr fällt die deutsche Entscheidung, und es ist hinzuzustellen, als wenn die stärkste Weltmacht der Welt, die Frankreich jetzt ist, durch eine andere diplomatische Einstellung sich allein bewegen ließe, aus der Ruhr herauszugehen, das ist falsch. Glauben Sie mir, wenn es darauf ankommt, Proteste zu erheben, so stehen sie auch scharfe Worte zur Verfügung, aber ich meine, daß der, der an der Spitze eines politisch ohnmächtigen Staates steht, am wenigsten starke Worte gebrauchen soll. Das ist der Unterschied zwischen dem Führer einer Partei und dem Leiter der verantwortlichen Stelle.

Nun sagt Herr Graf Westarp, es sei ja schließlich in meiner Rede nicht die Frage zum Ausdruck gebracht worden, ob denn der Abbruch des passiven Widerstandes — selbst wenn man ihn zustimmt — nicht begleitet sein sollte vom Bruch mit Frankreich. Eine solche diplomatische Aktion würde doch nichts helfen, die Lord Curzon nicht einmal in die Lage versetzt hätte, diese seine Rede zu halten. Wie wäre der ganze Zusammenritt der Konferenz möglich gewesen, wie wäre es Lord Curzon möglich gewesen, seinen Protest gegen die Ruhrbesetzung vorzubringen, die Fixierung der Summe, die Anerkennung der Loyalität der deutschen Angebote und daraus folgend den Wunsch zur Lösung des Problems zum Ausdruck zu bringen, wenn Deutschland seinerseits erklärt hätte, daß es auf alle Lösungsmöglichkeiten verzichte und den Versailles Vertrag als nicht bestehend ansehe? Und es ist ein Verstummen, anzunehmen, daß das Losreißen von dem Vertrage sofort eine Besserung der deutschen Situation mit sich bringt. Welches ist denn die Differenz zwischen Baldwin und Poincaré? Doch England vor der Welt erneut sagt: Mit den Bestimmungen des Vertrages ist Euer Einbruch an Ruhr und Rhein nicht vereinbar! Und schließlich die großen realen Prinzipien der Gewalt, die die Weltpolitik beherrschen: Wenn Sie an die Zukunft denken, vergessen Sie nicht, was ein solcher moralischer Protest von allseitiger Seite ausgesprochen, für die endgültige Lösung bedeutet. Wenn Sie in die Situation kommen, daß es zu einem vertragslosen Zustand kommt, daß wir dieses kein aussprechen, dann schaffen Sie vorher mit die Voraussetzungen, daß dieser Zeitpunkt ein geeinigtes deutsches Volk findet. (Lebh. Beifall u. Handklopfen b. d. Mehrheit des Hauses u. auf den Tribünen.)

Abg. Dr. Scholz (Dopt.):

(Zunächst durch Unruhe des ganzen Hauses am Sprechen verhindert. — Präsident Löbe weist darauf hin, daß die Sitzung noch nicht geschlossen ist. (Heiterkeit.) — Zuruf links: Es hat ja schon ein deutschnationaler gesprochen.) Dieser Zuruf läßt es mir zur beiderseitigen Pflicht werden, hier in aller Öffentlichkeit folgendes zum Ausdruck zu bringen. Es hat sich in der letzten Woche in der Öffentlichkeit der Vorwurf eines Duld- oder Vorübergehenden der Deutschen Volkspartei gebildet. Als in der vergangenen Woche vor nunmehr etwa acht Tagen der Reichsminister die Parteiführer zusammenberief, um ihnen ein Bild der augenblicklichen Lage zu entwerfen, das alles andere aber als rosig genannt werden konnte, da habe ich in dieser ersten Stunde einen Ruf zur Einigung an alle Parteien gerichtet. Das ist der „Vorstoß“ der Deutschen Volkspartei gewesen.

Die Haltung der Deutschnationalen erinnert an denjenigen, der mit Behagen zuseht, wie andere für ihn die Kaskaden aus dem Feuer holen (Sehr gut bei der Dopt. und Heiterkeit), dann aber durch alle Gassen rennt und schreit, sie hätten zu wenig herausgeholt. (Heiterkeit.) Jedenfalls zeugt diese Haltung nicht von einem starken Gefühl der Verantwortung für die Staatsgeschäfte. Der Erfolg wird zeigen, wo die Männer der praktischen Politik stehen. — Gewiß ist die Aufgabe des passiven Widerstandes eine schwere Belastung der deutschen Volkseele. Bittere Notwendigkeit hat das Volk und die Regierung zur Aufgabe gezwungen. Wir danken der Regierung für die Entschlossenheit, mit der sie einen unhaltbaren Zustand radikal beseitigt hat, daß

sie nicht ihn allmählich in sich zusammenbrechen ließ, um das Odium von sich abzuwälzen.

Daß die Wirkung des Abbruchs des Ruhrkampfes schwerste Unruhen auch im unbefestigten Deutschland herbeiführen mußte, darüber war sich jedermann klar; daß in Bayern und darauf im Reich der Ausnahmezustand erklärt wurde, war eine Folge dieser Wirkung. Durch die Verhängung dieser beiden Ausnahmezustände ergab sich allerdings eine Rechtslage, die nicht ganz leicht zu entscheiden ist. Die Hauptsache ist und bleibt, dafür zu sorgen, daß beide Maßnahmen sowohl in Bayern als im Reich durchgeführt werden, und wir sind mit der Regierung der Meinung, es wäre falsch, durch diktatorischen Wuchspruch die Verhältnisse in Bayern klären zu wollen. Das Reich und Bayern müssen gemeinsam den Zustand der Ordnung herbeizuführen suchen, den sie für nötig halten. (Baden b. d. Komm.) Die Deutsche Volkspartei erwartet von der Regierung, daß sie insbesondere für die Wiederherstellung der Staatsautorität in Sachsen und Thüringen sorgt. (Große Unruhe und stürm. Widerspruch links, Rufe: Und Bayern?)

Das wirtschaftliche Moment ist bisher in der öffentlichen Diskussion etwas zu kurz gekommen. Hier handelt es sich gerade um eine absolute Lebensfrage des Volkes, speziell auf dem Nahrungsgebiet. Die Hoffnungen in dieser Beziehung sind untrübenbar von der Hoffnung auf den Wiederaufbau unserer Wirtschaft. Keine Nahrung läßt sich wertbehaftet erhalten, wenn nicht das Minimum der Produktionskraft durch starke Rekrutierungen aus der Welt geschafft wird. Die englische Kohle kostet nur die Hälfte bis Zweidrittel der deutschen Kohle; betraue doppelt soviel englische Steinkohlen als deutsche sind in den letzten Monaten bei uns veräußert worden. Das ist ein völlig unhaltbarer Zustand. Alle deutschen Fabrikate werden dadurch erheblich verteuert. Die Folge ist Unfähigkeit Deutschlands zur Konkurrenz auf dem Weltmarkt und weitgreifende Arbeitslosigkeit. Die deutsche Wirtschaft muß von ihren

Feinden befreit werden, die Demobilisierungsverordnungen müssen aufgehoben werden, ebenso wie die Auktionen und Handelskontrollen. Die Arbeitsintensität muß gehoben werden, die Leistung ist bis auf zwei Drittel der Friedensleistung zurückgegangen. Abbau der Kohlensteuer ist notwendig, ebenso Abbau des Beamtenapparats am einfachsten durch Schließung aller Anwärterlisten.

Wir müssen auch hier alles abhängig machen von einem stabilen Währungssystem. Eine der notwendigsten Maßnahmen ist jetzt bei Beginn des Winters, die Ernährung der großen Städte sicherzustellen. Wenn für diese Aufgabe ein Mann gefunden wird, der das Vertrauen der Landwirtschaft besitzt, so wird das nur im Interesse der Konsumenten liegen. (Zustimmung rechts.) In dieser Not des Vaterlandes müssen wir die wirtschaftliche Vernunft sprechen lassen, nicht Dogmen. Wir müssen unser Volk zurückführen zur Arbeit, zur Ordnung und zur Sparsamkeit. Dann können wenigstens unsere Entsetzlichkeiten einmal wieder sagen: Wir sind stolz darauf, Deutsche zu sein! (Beifall bei der D. Sp.)

Abg. Koch-Beser (Dem.):

begrüßt die Wiederkehr der großen Koalition. Er weist den Abg. Graf Westarp darauf hin, daß zahlreiche Kategorien von Arbeitnehmern und anderen, z. B. auch die Vertriebenen, nur in Papiermark zahlen können, daß man also die Papiergeldzahlung nicht zurückweisen dürfe. Auch die Landwirtschaft müsse ja ihre Steuern in Papier zahlen. Der Redner fährt fort: Es ist bedauerlich, daß der Reichsminister in so schwerer Zeit seinen außenpolitischen Aufgaben durch innerpolitische Schwierigkeiten entzogen wird. Die Kräfte sind die Folge davon, daß wir den Parlamentarismus noch nicht richtig handhaben können. Parteiführer können leider nicht gegen ihre Partei handeln, sie sind nicht so frei wie die Regierungsmitglieder. Deshalb darf man die Entscheidung nicht wieder wie diesmal in Parteikonventen legen. Wir hoffen, daß der Reichsminister

in der Führung der auswärtigen Politik die notwendige Zivilcourage aufbringen

wird. Ein Reichsminister darf nicht Rücksicht darauf nehmen: „Wie lag ich's nachher meinen Wählern?“ Der Bevölkerung in den besetzten Gebieten gebührt unser heißer Dank, daß sie die Leiden so lange auf sich genommen haben. Der passive Widerstand konnte nicht mehr aufrechterhalten werden. Es hat aber auch keinen Zweck mehr, sich wegen des Beginns des Widerstandes nachträglich Selbstmorde zu machen. Wir haben gesehen, daß ein waffenloses Volk keinen Freund findet, und daß waffenloser Widerstand zum Scheitern verurteilt ist gegenüber Generälen. Wir müssen die Waffen des passiven Widerstandes aus der Hand legen, weil sie unbrauchbar geworden ist. Frankreich will die Separation, nicht die Reparation. Demgegenüber dürfen wir nicht abweichen von unserem festen Standpunkt: keine Opfer an Land und Einwohnern. Eine erfolgreiche Außenpolitik können wir aber nur auf dem Grunde einer geordneten Wirtschaft im Innern führen. Die Zustände in Sachsen und Thüringen bereiten uns schwere Sorgen. Dort ist der Unternehmer seines Lebens nicht sicher. (Zuruf links: Unfair!) Ich kenne heute nur drei Tugenden in Deutschland: Arbeiten, Steuern zahlen, einfach leben! Die Frage des Achtstundentages ist für uns keine Frage der Arbeitsverlosung, sondern der Gesundung unserer Wirtschaft. Nicht durch Kurzarbeiten kann man die Arbeitslosigkeit bekämpfen, sondern durch vermehrte und verbilligte Erzeugung, nämlich in der Urrproduktion. Ein Unternehmen wie die Berliner Strochenbahn könnte durch Verbilligung der Urrprodukte wieder rentabel gestaltet werden. Die kinderreichen Arbeiter müssen besser bezahlt werden als die jugendlichen und die ungeschulten Arbeiter. Der Redner hebt für die Steuerpolitik den von den Demokraten immer vertretenen Gedanken der Schaffung einer Festmark hervor, fordert Abbau des Beamtenapparats bei den Finanzämtern und Schaffung einer neuen Grundlage für das finanzielle Verhältnis zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Wir befürchten keine Katastrophe für unseren Staat, aber unser Volk ist durch die neun Jahre Kriegszustand müde geworden und wünscht Ruhe in beschwerlichen, wenn auch ärmlichen, so doch sicheren und ruhigen Verhältnissen. Wir haben das Vertrauen zu dieser Regierung, daß sie uns einen Schritt vorwärts zu bringen sich bemühen wird. (Beifall b. d. Demokraten.)

Abg. Leicht (Bayer. Sp.):

Es liegt eine Tragödie, aber auch schwere Verantwortung darin, daß wir den Zusammenbruch von 1918 nochmals erleben. Das Volk ist betrogen worden durch den Schandvertrag von Versailles. Die furchtbare Bedrückung wird noch fortgesetzt. Nach der Krise der vorigen Woche ist der Einfluß unverantwortlicher Kreise zu befürchten. Wir können deshalb nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmen. Die Verständigung mit unseren Gegnern darf die Grenzen nicht überschreiten, die der Reichsminister gezogen hat, trotz wir den Kampf um die Menschenrechte nicht aufgeben können, daß unser der Boden, unser das Land ist. Wir in Bayern fordern die geschlossene Einigkeit des deutschen Volkes in dem nationalen Gedanken, wir fordern die Wahrhaftigkeit und jede Entschlossenheit, alles zu tun zur Rettung unseres Vaterlandes. (Beifall.)

Von den Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei, den Demokraten und dem Zentrum ist folgender gemeinsamer Antrag eingegangen: Der Reichstag billigt die Erklärungen der Reichsregierung und spricht ihr das Vertrauen aus.

Abg. Kemmel (Komm.):

Der Reichsminister hat den Kommunisten das Recht mitzureden, bestritten. Er kann wohl dem Reichstag befehlen, das Maul zu halten, aber die Kommunisten kann er nicht mundtot machen. Er hat das auch selbst zugestanden, denn von uns hängt es nach seiner Erklärung ab, wie lange der Belagerungszustand bestehen bleibt. Jetzt soll also auch in Deutschland der Parlamentarismus durch die Diktatur abgelöst werden. Dem Reichstag wird das Ermächtigungsgesetz vorgelegt, und an dieser leidenden Schnur hängt sich der deutsche Reichstag auf. Die preussischen konterrevolutionären Generale ergreifen von der politischen Macht Besitz. Um dem arbeitenden Volk neue Lasten aufzubürden, hat man den Belagerungszustand verhängt, mit dem man den Achtstundentag einfach aufheben kann. Die Kärntner Vorgänge hat man den Kommunisten an die Köchhöfe hängen wollen. Wer selbst solche Bismarcknachrichten verbreitet, auf dessen Verhüte pfeifen wir Kommunisten. Cuno und Stresemann haben es verübt, Deutschland Verbündete zu schaffen; sie hätten sich auf Sowjetrußland stützen sollen, die einzige Nation, die sich gegen die Ruhrbesetzung gewendet hat. Der Redner verliest zum Schluß einen langen Aufruf seiner Partei. Darin erklärt sich die kommunistische Partei bereit, zusammen mit der wertvollen Bevölkerung die Macht zu übernehmen.

Abg. Müller-Franken (Soz.) bringt zur bayerischen Frage folgenden Antrag ein: „Der Reichstag billigt die Rechtsauffassung der Reichsregierung über die bayerische Ausnahmeverordnung und erwartet, daß die Reichsregierung baldigst eine Klärung herbeiführt.“

Abg. v. Graefe (Dölk.) hebt hervor, daß seine Freunde stets die Notwendigkeit eines starken nationalen Willens beim Ruhrkampf betont hätten. Bei den Sabotageakten sei dieser zum Ausdruck gekommen.

Die ganze Schuld, die den Reichsminister und seine Vorgänger trifft, finden wir in der Tatsache, daß man einen wirklichen Widerstand von vornherein nicht organisiert hat. Auch fehlte es an Aufklärung über die Schuldfrage. Die Tragödie

in Rüsting war bedauerlich; ich fühle mich als alter Soldat in der Reichswehr verbunden und beklage es, daß der Reichsminister nicht die Fühlung mit den Kreisen aufrechtzuerhalten versteht, aus denen der Erfolg für die Reichswehr kommen muß. Rüsting ist schweres Unrecht geschehen. Trotz der großen Koalition besteht eine tiefe Kluft zwischen dem Volke und dieser Koalitionsregierung. Der Reichstag vertritt nicht mehr den Willen des Volkes, es muß jetzt durch die Auflösung an das Volk appelliert werden. Wenn Sie noch einen Rest von demokratischem Gewissen haben, müssen Sie dafür sein. Dann (1) wird auch der Besch der letzten Großchen für den Staat opfern. Wir wollen keinen Freiheitskrieg gegen Frankreich, aber einen anderen Widerstand als den passiven, einen aktiveren, von Kraft getragenen Widerstand des neuen deutschen Volkes.

Reichsminister des Innern Sollmann

weist den gegen den preussischen Minister Severing gerichteten Vorwurf zurück. Die ganze Behauptung stamme aus einer sehr trübigen Quelle, nämlich dem „Deutschen Tageblatt“. Der französische Ministerpräsident habe sich in einer seiner gestrigen Reden mit den blutigen Vorgängen beschäftigt, die man am Sonntag vor acht Tagen in Düsseldorf erlebt habe. An diesem Tage sah das Rheinland zwei große Demonstrationen, eine Kundgebung, die im Angesicht des Domes am Rheinufer zu Köln stattfand, und in der Hunderttausende ohne Zwischenfall ihre Liebe zum preussischen und deutschen Vaterlande kundgaben. In Düsseldorf waren zur selben Stunde zehntausend durch französische Freifahrt aus allen Teilen des besetzten Gebietes zusammengeführte Scharen versammelt, um eine Kundgebung für die rheinische Republik zu veranstalten. (Psuirufe.) Bei dieser Kundgebung hat es Tote und Verwundete gegeben. Der französische Ministerpräsident hat es für zweckmäßig gehalten, diese Hochverräter in Schutz zu nehmen und die deutschen Polizeibeamten eines Gemehls und eines Blutbades zu beschuldigen. (Erneute Psuirufe.) Namens der Reichsregierung lege ich gegen eine derartige Verleumdung deutscher Beamten Verwahrung ein. Der französische Ministerpräsident hat zweifellos auf Grund falscher Berichte die Dinge so dargestellt, als ob eine unschuldige, unbewaffnete Menge gegenüberstanden hätte einer Polizeimacht und bei von dieser überfallen worden. Diese Darstellung ist nach den übereinstimmenden deutschen Berichten durchaus falsch. Daß geht schon daraus hervor, daß neben 7 toten Sonderbündlern auch 3 deutsche Polizeibeamte getötet und eine Anzahl verwundet worden sind.

Die Sonderbändler begingen eine Tat, die sie von rechts wegen hinter Schloß und Riegel zu büßen haben.

Wenn wir gegen diese Hochverräter nicht so einschreiten können, wie es Recht und politische Macht erheischen, so deswegen, weil die französischen Behörden seit Jahren Hochverräter auf deutschem Boden schützen. (Lebhafte Psuirufe.) Auch in Düsseldorf war die Kundgebung wieder nur möglich, weil die französischen Behörden die Separatisten in ihrem hochverräterischen Unternehmen unterstützen. Die deutsche Bevölkerung hat sich auf Stunden von der Straße vollkommen ferngehalten. Der Minister verliest dann den amtlichen deutschen Bericht, der gedruckt wird durch zahlreiche eidliche Aussagen, aus dem die Schuld der Sonderbändler und der französischen Truppen an den blutigen Vorgängen in Düsseldorf unüberleglich hervorgeht. Nach allen Berichten lehnt es die Bevölkerung des Rheinlandes mit Recht ab, sich dem Terror der Sonderbändler weiter zu fügen. (Beifall.) Die Reichsregierung dankt der Bevölkerung ausdrücklich für ihre nationale Haltung und weist die Angriffe des französischen Ministerpräsidenten mit aller Entschiedenheit zurück. (Erneuter Beifall.)

Reichswehrminister Dr. Gehler:

Bei den Vorgängen in Rüsting handelt es sich weniger um eine Tragödie als um eine Komödie. Eine Tragödie ist es nur insofern, als von unverantwortlichen Leuten nationaler Sinn deutscher Jugend schwer mißbraucht worden ist und auch wieder ein blühendes Menschenleben zu Tode gekommen ist. Herr v. Graefe hat seine Ausführungen mit mystischen Andeutungen umgeben, als ob an diesen Dingen uns die Schuld treffe, da wir nicht die richtige Fühlung mit dem Volke hielten. Ich habe stets betont: Es kann nur eine Macht in Deutschland geben, die Macht des Gesetzes und der Regierung. Und wer sich gegen diese Macht erhebt, verflucht sich gegen die Souveränität des deutschen Volkes. Die Macht, die mir anvertraut ist, wird rücksichtslos zugreifen. (Beifall.) Das ist in Rüsting geschehen, und dafür danke ich der braven Reichswehr an dieser Stelle. Herr v. Graefe, machen Sie, was Sie tun, offen, dann brauchen Sie den Arm des Gesetzes nicht zu scheuen und brauchen sich nicht hinter unsere Köchhöfe zu verstecken. (Heiterkeit.) Erkundigen Sie sich in Dresden. Gewisse Dresdener Quellen führen dann zu Ihnen zurück. (Hört, hört!)

Abg. v. Graefe (Dt.-Dölk.): Nun einmal heraus mit der Sprache! Abg. Barh (Komm.): Unerhörtes Verstoßspiel!

Abg. Hillein (Komm.): Komödie!

Reichswehrminister Dr. Gehler: Ich erfülle nur den Wunsch des Herrn v. Graefe. Sie, Herr v. Graefe, haben behauptet, daß Sie gewisse militärische Vorbereitungen, die Sie getroffen haben, gewissermaßen im Auftrage der Regierung oder mit Billigung der Regierung getroffen haben, und Sie haben dafür den General v. Seekt und andere Herren als Zeugen benannt. Das ist ein Vorwurf, der uns von Dresdener Stellen gemacht wird.

Abg. v. Graefe (sachend): Was Zeigner gesagt hat, dafür soll ich verantwortlich gemacht werden?

Reichswehrminister Gehler: Sie sind meine Quelle, jamaohl! Am all den Treibern entgegenzutreten, habe ich den General v. Seekt für den ganzen Prozeß unbedingt von seinem Amtsgeheimnis entbunden. (Hört! Hört! und Beifall.) General v. Seekt hat ganz genau gewußt, warum er verschiedene Ihrer Wünsche, mit Ihnen in Verbindung zu treten, nicht erfüllt hat. Er weiß ja, daß von verschiedenen Ihnen nahestehenden Gruppen der Versuch gemacht wird, ihn für Ihre Zwecke einzuspannen. (Hört! Hört!)

Abg. Hillein (Komm.): Nun sagen Sie endlich, wo die Nationalkommunisten herkommen!

Reichswehrminister Gehler: Das Wort stammt nicht von mir, sondern ist eine Prägung aus Rüsting, die daher stammt, daß sich unter den Anführern auch sehr viel Arbeiter befunden haben. Und Sie selbst (zu den Komm.) bieten sich ja diesen Kreisen öfter als Bundesgenossen an. (Heiterkeit.) Daraus ist der Artium entstanden. Aber ich gebe zu, daß es ein Irrtum ist. Der Minister begründet dann die Notwendigkeit der Vorgehen mit übertriebenen Redungen, die von einer Nachrichtenstelle über den Rüstinger Vorfall verbreitet wurden. Er ründigt an, daß die Zensurverordnung in aller Kürze aufgehoben wird.

Justizminister Dr. Radbruch

bezwweifelt, daß ein Beamter der Leipziger Gefangenenanstalt sich in der vom Abg. v. Graefe behaupteten Weise über den Fall Rüsting geäußert habe. Wäre es wirklich geschehen, so sei das ein Justizskandal, der seine disziplinarische Abhandlung finden werde. Ebenfalls ein Justizskandal sei es, daß versucht wird, auf andere Weise die Justiz unter Druckmittel zu legen.

Abg. Ledebour (b. l. Fr.) legt dem Kabinett Stresemann Kampf an, verlangt die Aufhebung aller Ausnahmeverordnungen und lehnt das Ermächtigungsgesetz ab.

Dann erhält der Abg. Barh (Komm.) das Wort mit halbständiger Redezeit zur Begründung der kommunistischen Anträge bezüglich Bayern usw.

Darauf erfolgte die Abstimmung, über die wir im Hauptblatt bereits berichteten.

